

1910 – 2010

**100 Jahre OVK,**  
im Einsatz für Familien  
mit kleinen Kindern

2009

**Jahresbericht**



Ostschweizerischer  
Verein für das



Herausgegeben von:  
Ostschweizerischer Verein für das Kind St.Gallen  
im März 2010

Bilder aus der Plakat-Ausstellung  
von Frau Dr. Imboden-Kaiser

# Vorwort – 100 Jahre Ostschweizerischer Verein für das Kind

Immer wieder hören, lesen, sehen und spüren wir es aber auch: die moderne Gesellschaft befindet sich in einem raschen und grundlegenden Wandel. Dieser Eindruck täuscht nicht. Wer heute 50 Jahre alt ist, erkennt im gegenwärtigen gesellschaftlichen Gefüge streckenweise wenig Gemeinsamkeiten mit jenem der 1960er oder 1970er Jahre, und die über 80-Jährigen mögen sich hin und wieder auf einem anderen Planeten wähnen als demjenigen, auf dem sie geboren wurden. Dieser rasanten Wandel hat vielfältige Ursachen. In den letzten 20 Jahren zählen mit Sicherheit die technologische Entwicklung, die Migration, aber auch die wesentlichen Fortschritte in der Gleichstellung von Frau und Mann dazu.

Diese Feststellung verleitet indessen gerne zur Folgerung, ein gesellschaftlicher Wandel habe früher nicht oder kaum stattgefunden. Auch die Gesellschaft des ausklingenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts war einem Wandel unterzogen. Das im ländlichen Gebiet fast ausschliesslich vorherrschende Selbstversorgerprinzip wich immer mehr der arbeitsteiligen Gesellschaft, die man in den Städten schon länger kannte. Aber auch in den Städten änderten sich im Zuge der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts die gesellschaftlichen Strukturen grundlegend. Und die gesellschaftlichen Umwälzungen, welche die beiden Weltkriege im vergangenen Jahrhundert hervorgerufen haben, sind heute noch weitgehend unerforscht.

Die Einflüsse, die das Leben des Individuums bestimmten, wurden immer vielfältiger, je vernetzter die Welt vor dem Hintergrund der rasch steigenden Massenmobilität wurde. Da kann es nicht erstaunen, dass bereits in der aus heutiger Sicht so «guten alten Zeit» für viele Familien das Bedürfnis nach Unterstützung wuchs. Dieses beschränkte sich nicht aus-

schliesslich auf den materiellen Bereich, sondern erstreckte sich insbesondere auch auf die Beratung.

In die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg fällt die Gründung des heutigen Ostschweizer Verein für das Kind. Seither durften unzählige Menschen unserer Stadt und aus der Umgebung von dessen vielfältigem, immer stärker ausgebautem Leistungsangebot profitieren. Die Arbeit des Vereins war schon damals ein Segen für viele Familien und daran hat sich bis heute nichts geändert. Im Namen der Bevölkerung und des Stadtrates danke ich allen, die in irgendeiner Form zur gesellschaftlichen Leistung des Ostschweizer Vereins für das Kind beitragen, für ihren Einsatz. Ich gratuliere dem Verein zum 100. Geburtstag und verknüpfe diese Gratulation mit der Hoffnung, er möge noch lange zu Gunsten der Menschen in der Stadt St.Gallen und ihrer Umgebung wirken.

*Nino Cozzio  
Stadtrat St.Gallen  
Direktor Soziales und Sicherheit  
28.1.2010*

# Jahresbericht der Präsidentin

Gabriela Rüegg-Stürm

## **100 Jahre Ostschweizerischer Verein für das Kind – und unser Blick in die Zukunft**

Die Begründerin unseres Vereins, Dr. med. Frida Imboden-Kaiser, wäre zweifellos erstaunt und erfreut zu sehen, dass ihre Initiativen über 100 Jahre hinweg Bestand, Verwurzelung und Weiterentwicklung erfahren haben. Auch uns erfüllt dieses Ereignis mit Freude und Genugtuung, aber auch mit Elan und überzeugter Kraft, in diesem Sinne weiterzuarbeiten und entsprechend den gesellschaftlichen Herausforderungen Familien mit ihren Kleinkindern beratend zur Seite zu stehen. Den eigenen Wurzeln nachzuspüren ist ein urmenschliches Bedürfnis. Ähnlich ergeht es uns mit der Vereinsgeschichte. Im ersten Teil des Jahresberichts erhalten Sie deshalb von Josef Osterwalder, Journalist in St.Gallen, einen Einblick in die bewegten Zeiten seit 1910. Unsere Geschäftsführerin, Rosa Plattner, beschreibt die jüngeren und aktuellen Entwicklungen. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei dieser Lektüre.

Wir haben Sie im letzten Jahresbericht über das erklärte Ziel eines Familienzentrums informiert. Kontaktaufnahmen mit weiteren Sozialinstitutionen haben keinen Bedarf für eine gemeinsame Liegenschaft in der Stadt ausgewiesen. Der Vorstand hat deshalb entschieden, die vereinseigene sanierungsbedürftige Liegenschaft zweckmässig zu renovieren und im Untergeschoss einen für Elternschulungen vielseitig nutzbaren Raum einzurichten. Die neue Infrastruktur wird uns motivieren, unsere Elternbildungsangebote sinnvoll zu erweitern. Der Weg zum Familienzentrum als vielseitig genutztem Begegnungsraum ist somit in Vorbereitung.

Am 11. März 2010 feiern wir unser Vereinsjubiläum mit einem Fachsymposium in den Räumen des Kantonsspitals St.Gallen. Gerne leisten wir hiermit einen Beitrag zur Vernetzung von Fachpersonen und Sozialinstitutionen aus der Region St.Gallen.

## **Aus dem Vorstand**

Albert Ramaj hat seinen Austritt aus dem Vorstand gegeben. Für seine Arbeit im Vorstand danken wir ihm bestens.

## **Wechsel im Präsidium**

Seit 1996 als Vorstandsmitglied und seit 2001 als Präsidentin durfte ich die Entwicklung des OVK aktiv mitgestalten und dabei viele wertvolle Erfahrungen machen und bereichernde Begegnungen erfahren. Jetzt übergebe ich die Aufgabe meiner Nachfolgerin, Brigitte Baumer. Ich wünsche Dir, liebe Brigitte, unterstützt durch einen motivierten und tatkräftigen Vorstand und ein ebenso überzeugendes Team von Mitarbeiterinnen alles Gute.

## **Abschliessender Dank**

Dank grossem und konsequentem Engagement unserer Mitarbeiterinnen und des Vorstands blicken wir auf ein erfreuliches Jahr zurück. Der Geschäftsführerin, dem ganzen Team des OVK sowie meinen Vorstandsmitgliedern danke ich ganz herzlich für die konstruktive Zusammenarbeit. Danken möchte ich auch allen Vereinsmitgliedern, Gönnern sowie der Stadt St.Gallen und allen Gemeinden, die mit ihrem Leistungsauftrag ihr Vertrauen in unsere Arbeit ausdrücken.

# Ostschweizerischer Verein für das Kind

## – seit 100 Jahren im Einsatz für Familien mit kleinen Kindern

*Das ist die Geschichte von mutigen, entschlossenen St.Galler Frauen. Sie wollten vor hundert Jahren dem Sterben der Säuglinge und der Not der Kinder nicht tatenlos zusehen. Sie schlossen sich zusammen, gaben einander Mut und begannen mit ihrem «Verein für Säuglingsfürsorge St.Gallen» ein Jahrhundertwerk. Entstehen, wachsen, ziehen lassen, was eine Mutter mit den Kindern erfährt, erlebte der Verein auch mit seinen verschiedenen Werken. Doch bei allem Wandel bleibt er sich und seinem grossen Vorsatz treu: das Wohl der Kinder zu fördern.*

Geburtstag ist der 17. Oktober 1910. An diesem Tag hält der Verein für Säuglingsfürsorge seine erste Hauptversammlung. Zwanzig Frauen nehmen teil, sechs werden in den Vorstand gewählt. Das Ziel ist hoch gesteckt. Es wird im ersten Paragraphen der Statuten formuliert: «Der Verein für Säuglingsfürsorge St.Gallen bezweckt den Betrieb des von St.Gallischen Mädchen gegründeten Säuglingsheims».

Mit der Zustimmung zu den Statuten ist der Verein formell errichtet. Doch die Arbeit hat schon längst begonnen. Der Funke zündete beim Vortrag einer reformierten Pfarrfrau aus Genf im Winter 1908/09. Sie appelliert an die jungen Frauen der gehobenen Gesellschaftsschicht, sich sozial zu engagieren. Und gleich schon meldet sich die junge Ärztin Frida Kaiser mit einem konkreten Plan. Weil in der bestehenden Kinderkrippe eine lange Warteschlange besteht, möchte sie ein Säuglingsheim eröffnen; dies, um Frauen zu entlasten, die einer Fabrikarbeit nachgehen müssen.

### Ein Werk von jungen Frauen

Die 1877 geborene Frida Kaiser ist die dritte Frau, die in der Schweiz als Ärztin promovierte.

Motiviert haben sie die bitteren Erfahrungen ihrer Jugendzeit, als sie drei ihrer fünf Geschwister sterben und ihre Mutter in eine tiefe Depression versinken sah. Dank ihrem Vater, Kantonsschullektor und späterem Erziehungsdirektor, stand dem Berufswunsch, Ärztin zu werden, nichts im Wege. 1907 übernahm sie eine Praxis an der Notkerstrasse in St.Gallen. Von Beginn weg mit dem festen Willen, nicht nur Pillen zu verschreiben, sondern die Lebensbedingungen von Kindern und Müttern zu verbessern. Sie will nicht einfach nur Kranke heilen, sondern den Krankheiten vorbeugen. Darum der Plan, den Säuglingen der Arbeiterinnen ein Heim zu bieten.

Dazu aber braucht Frida Kaiser Verbündete, Frauen, die ihr Leben nicht mit Warten verbringen, sondern etwas bewegen wollen. So, wie die junge Frida schon als Schulmädchen ihren Eltern sagt: «Niemals sitze ich in den grossen Wartsaal und harre des Prinzen, der vielleicht kommt und vielleicht auch nicht».

Die Idee kommt an. Gut zwei Dutzend junge St.Gallerinnen sind bereit, anzupacken. Vom 8. Januar 1909 an kommen sie fast jede Woche zusammen, um zu planen – und erste Rückschlüsse zu verarbeiten. Der Besitzer eines Hauses an der Apfelbergstrasse würde gerne eine Wohnung zur Verfügung stellen. Doch die Mieter des Hauses protestieren gegen den Einzug der Säuglinge. Genau so geht es einem Hausbesitzer an der Rorschacher Strasse. Und auch eine angefragte gemeinnützige Gesellschaft erteilt den jungen Frauen eine Absage.

Fündig wird man an der St.Leonhard-Strasse 52, in einer Villa, die man für knapp drei Jahre mieten kann. Dann muss sie dem Nebenbahnhof weichen, ist also dem Abbruch geweiht. Entsprechend sieht es im Innern aus.

Ein Monat bleibt Zeit, um die demolierten Räume für ein Heim herzurichten, zu malen und zu tapezieren.

Am 16. und 17. Mai ist Tag der offenen Türe. Am 18. ziehen die Babys ein. Nicht nur sie allein. Das Heim ist von Anfang an auch als Ausbildungsstätte gedacht. Junge Mädchen und Frauen sollen Gelegenheit haben, sich in der Kinderpflege auszubilden.

So bringt das Heim Frauen aus unterschiedlichen Motiven zusammen: Fabrikarbeiterinnen geben ihr Kind in Pflege, Bräute üben sich in den Umgang mit Babys ein, junge Frauen lernen den Pflegerinnenberuf.

### **Der Verein wird gegründet**

Erst die Arbeit, dann die Statuten. Die Gründung, die Einrichtung und der Bezug des Heimes vollziehen sich so stürmisch, dass man kaum Zeit hat, an die rechtliche Fundierung des Werkes zu denken. Mit der formellen Vereinsgründung wird dies eineinhalb Jahre später nachgeholt. Daher die beiden unterschiedlichen Gründungsdaten. Das Säuglingsheim, aus dem das Ostschweizer Kinderspital herausgewachsen ist, wird am 18. Mai 1909 eröffnet. Der «Verein für Säuglingsfürsorge» kommt am erwähnten 17. Oktober 1910 zur Welt. Frida Kaiser schreibt dazu: «Das wäre nun der Anfang eines gemeinnützigen Werkes, das kräftige, lebensfähige Wurzeln getrieben hat in stadt-st.gallischem Boden; aber noch bedarf die junge Pflanze aufmerksamer, liebevoller Pflege von Seiten unserer Behörden und Privaten; sie bedarf vor allem der konstanten, ihrem Wachstum entsprechenden Nahrung. Im Hinblick auf diese dringendste aller Lebensbedingungen hat die Vereinigung junger St.Gallerinnen, die das Heim ins Leben gerufen hat, einen

«Verein für Säuglingsfürsorge St.Gallen» gegründet.»

Mitglied sein bedeutet Mitarbeit. Aufgaben im Heim sind zu übernehmen. Und auch die Nähnachmittage, an denen defekte Wäsche geflickt und neue Wäschestücke angefertigt werden, gehören dazu. Wer fehlt oder weniger als zwei Stunden bleibt, zahlt 50 Rappen; wer lediglich zwei Stunden arbeitet, muss 30 Rappen in die Kasse legen.

Der Verein versteht sich ganz im Dienst von Frida Kaiser (seit ihrer Heirat mit dem Psychiater Karl Imboden: 1911 Frida Imboden-Kaiser) und ihrem Werk. Sie ist unbestrittene Präsidentin. Von ihr gehen Ideen und Impulse aus. Die Vereinsmitglieder sind ihre verlängerten Arme und Hände.

Bestrebungen, notleidende Mütter zu unterstützen, gab es zwar schon früher. Seit 1862 war der «städtische Frauenverein zur Unterstützung armer Wöchnerinnen» aktiv, versorgt sie und ihre Säuglinge mit Naturalgaben, stellt Pflegerinnen und deckt die Kosten bei einer Heimversorgung. 1872 gründete die St.Gallische Hilfsgesellschaft das Kinderheim Tempelacker, 1897 kam die Kinderkrippe Sternacker, 1912 die Westkrippe hinzu. Freilich genügten diese Angebote nicht. Der Tempelacker konnte nur einen kleinen Teil der Aufnahmegesuche berücksichtigen und nahm Säuglinge erst ab der sechsten Woche auf.

Mit ihrem neuen Heim möchte Frida Imboden vorerst nur die Lücken im bestehenden Angebot füllen, vor allem auch durch die Aufnahme von Neugeborenen. Ihr Heim versteht sie als Ergänzung nicht als Konkurrenz. Sie würde sich darum gerne der bestehenden Hilfsgesellschaft anschliessen, als eine Untersektion. Frida Imboden denkt auch daran, mit der Hilfsgesellschaft zusammen einen Neubau zu errichten. Doch sie findet kein Musikgehör.

Der Verein für Säuglingsfürsorge bleibt selbständig, ob er es will oder nicht. Umso mehr besinnt er sich auf die eigenen Kräfte und entwickelt eine quirlige Lebendigkeit. Er wird fähig, sich immer neu auf die Probleme der jeweiligen Zeit einzustellen und die passende Antwort zu finden.

### ***Wirtschaftlicher Aufschwung mit seinen Schattenseiten***

*Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt sich die St.Galler Stickerei zur führenden Exportindustrie. Doch der Reichtum blieb in wenigen Händen. Mütter sind gezwungen, in der Fabrik zu arbeiten oder Heimarbeit zu leisten. Bei dieser werden auch die Kinder eingespannt; manche von morgens vier bis zum Beginn der Schule und abends bis in die Nacht hinein. Die Stadtbevölkerung nimmt fast explosionsartig zu, von 34'265 im 1880 auf 77'590 im Jahr 1912. Eine junge Stadt, in der die Kinder und Jugendlichen bis zum 20. Altersjahr zwei Fünftel der Wohnbevölkerung ausmachen.*

### **Säuglingsheim und Schule**

Der Betrieb im Säuglingsheim entwickelt sich anders als geplant. Denn fast alle Kinder, die ins Heim gebracht werden, leiden an dem gefürchteten «Magen-Darm-Katarrh». Frida Imboden berichtet, wie sie «in grösster Sorge und Bedrängnis aus dem Zufluchtshaus Basel lebensrettende Ammen» kommen liess, um die gefährdeten Kinder mit Frauenmilch nähren zu können. Das, was zunächst als Säuglingsheim gedacht ist, verwandelt sich fast wie von selbst in ein Säuglingsspital. Dank der Mithilfe der Vereinsmitglieder und Schülerinnen kann das Heim mit einem Minimum an Festangestellten betrieben werden. Vorsteherin ist

Schwester Lydia Dieterle. Hinzu kommt Bertha Silberberger als Nachtschwester, ein Dienstmädchen, die Wäscherin und die Amme 103 Kinder werden in den ersten zwei Jahren betreut, 39 reguläre Schülerinnen und 15 Hörerinnen besuchen die insgesamt acht Theoriekurse.

Von den regulären Schülerinnen absolvieren vierzehn eine eigentliche, drei Monate dauernde Berufsausbildung, die andern jungen Frauen wollen sich in einem sechswöchigen Kurs auf ihre eigene Aufgabe als Mutter vorbereiten. Heim und Schule gedeihen gleichzeitig. Darum erfolgt am 12. Juni 1911 der Eintrag ins Handelsregister. Verbunden mit einer neuen Zielformulierung in den Statuten: «Der Verein für Säuglingsfürsorge bezweckt, das Wohl und die Gesundheit des Säuglings zu fördern durch den Betrieb des Säuglingsheims und die Ausbildung der Frau zum Mutter- und Pflegeberuf (durch Abhaltung von Säuglingspflegekursen, Vorträgen und verwandten propagandistischen Veranstaltungen).»

Die neue Fassung des Zweckartikels zeigt, dass es Frida Imboden und dem Verein für Säuglingsfürsorge um weit mehr geht, als lediglich zwanzig Säuglinge in einem Heim zu versorgen. Die jungen St.Gallerinnen möchten eine Bewegung in Gang setzen, das Wohl aller Mütter und Babys verbessern. Eine grossartige Vision, deren Bedeutung aber in der vom Stickeireiboom berauschten Stadt erst von wenigen erkannt wird.

Nächste grosse Aufgabe des Vereins ist nach 1910 die Suche nach einem neuen Domizil. Der St.Galler Stadtrat offeriert das Verwaltungsgebäude des ins Goldacher Rietli verlegten Gaswerks. Dieses befindet sich am östlichen Ende der Volksbadstrasse, dort wo heute das Busdepot steht. Äusserlich ist das Haus kein Bijou, doch die Räume sind zweckmässig;

zudem lässt sich im Lauf der Jahre mit Erweiterungen zusätzlicher Raum gewinnen. Hauptvorteil des neuen Domizils ist die unmittelbare Nähe zum Kantonsspital.

Die Stadt stellt die Liegenschaft allerdings nicht gratis zur Verfügung. Frida Imboden muss ihrem Verein darum Mut zusprechen: «Die Kostenfrage darf uns nicht ängstlich und kleinlich machen, wir müssen unser Ziel verfolgen, dann müssen sich auch die Mittel zum Betrieb der so zeitgemässen Anstalt finden.»

Vor dem Einzug muss die Liegenschaft dem Bedürfnissen des Heims angepasst werden. Die Stadt gewährt einen Baukredit, damit eine Zentralheizung erstellt, das Waschhaus erweitert und ein Balkon angebaut werden kann. Die Wände brauchen einen neuen Anstrich, der Boden einen Linoleumbelag. Im März 1912 zieht das Heim in die Liegenschaft ein, in der es nun mehr als ein halbes Jahrhundert bleiben wird.

Frida Imboden ist es ein Anliegen, ihrer Einrichtung eine solide, transparente Struktur zu geben. Ein Regulativ hält fest, welche Kinder aufgenommen werden, wie viel zu zahlen ist und was von den Müttern verlangt wird. Ein zweites Regulativ enthält die Vorschriften für die Aufnahme von Schülerinnen und den Schulbetrieb. Bei der Abfassung dieser Regulative zeigt sich ihr organisatorisches und juristisches Talent. Als Ärztin möchte sie mit ihrem Heim aber auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Von Beginn weg führt sie genau Statistiken über Herkunft der Kinder, Gründe für die Heimplatzierung, Art der Krankheiten, Ursachen der Todesfälle und vieles mehr.

Attraktiv war, dass von Anfang an eine eigentliche Berufsausbildung angeboten wurde.

Dass die Schülerinnen während und nach ihrer Ausbildung gut beobachtet werden, zeigt ein Protokolleintrag vom 15. Dezember 1926.

Eine Ehemalige, die in Amerika eine Stelle antreten will, bittet, ihr das Reisegeld vorzustrecken. Doch der Vorstand kennt sie noch von der Ausbildung her: «Da sie mehr selbstbewusst als tüchtig ist und keinen sympathischen Charakter hat, können wir dies nicht tun und aus diesem Grunde soll sie auch nicht über Weihnachten als Hilfe ins Säuglingsheim kommen.»

### **Frida Imboden erzählt:**

*Ungewollt, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, entwickelte sich unser Säuglingsheim zu einem Ostschweizerischen Säuglingsspital mit grossem Einzugsgebiet aus der ganzen Ostschweiz, den Kantonen St.Gallen, Thurgau und Appenzell, wie dem benachbarten Fürstentum Liechtenstein und Vorarlberg. Ungewollt musste ich durch Studium der Fachliteratur mir die nötigen Kenntnisse aneignen, um der wachsenden Verantwortung gerecht zu werden. Ungewollt avancierte ich also zu einer Art Chefärztin, die mit den Kollegen des Kantonsspitals in enger Fühlung stand. Ich wurde oft konsultiert für die Säuglinge an den verschiedenen Spitalabteilungen. Umgekehrt war ich auch dankbar und glücklich, die Spitalchefs jederzeit bei Schwierigkeiten und Komplikationen ins Säuglingsspital rufen zu dürfen.»*

### **Beratung zur Ernährung**

Sobald das Heim 1912 seinen festen Platz gefunden hat, geht der Verein für Säuglingsfürsorge daran, seine weiteren Pläne zu verwirklichen.

Als erstes wird im Heim an der Volksbadstrasse eine Mütterberatungsstelle eingerichtet. Wöchentlich findet eine Sprechstunde statt, in der die Säuglinge gewogen und den Müttern Rat schläge erteilt werden. Frida Imboden leitet

diese erste Mütterberatungsstelle persönlich und erreicht damit einen weit grösseren Kreis als nur die Mütter, die ihre Säuglinge dem Heim anvertrauen. Der neue Dienst spricht sich bald herum. Vom Mai 1914 bis April 1915 werden 493 Konsultationen erteilt, für insgesamt 138 Kinder. «Die Frauen machen die Erfahrung, dass regelmässige Wägung und Kontrolle ihnen sichere Wege zeigen, das Gedeihen der Kinder zu fördern», schreibt Frida Imboden; «und viele Mütter schätzen die Erleichterung, die vorgeschriebene Nahrung fertig aus der Milchküche beziehen zu können.» Mit der Milchküche nimmt Frida Imboden eine Idee auf, die der französische Gynäkologe Pierre Budin 1892 an der Maternité in Paris verwirklicht hat. Er hatte festgestellt, dass junge Frauen kaum noch wissen, wie sie ihr Baby ernähren sollen, wenn es keine Muttermilch mehr bekommt. Darum verband er seine Mütterberatung mit einer Milchküche. Mütter erhielten zusammen mit der Beratung gleich auch die angepasste Schoppenmahlzeit.

Vertrieben wurde die Milch aus der St.Galler Milchküche aber nicht nur im Säuglingsheim, sondern auch in verschiedenen Konsumlokalen der Stadt und in Filialen in Rorschach, Herisau und Uzwil. Die Milch stammte aus einem Musterstall auf Notkersegg.

Anfänglich ist es Frida Imboden persönlich, die die Mütter berät; bald schon wird sie von der Leiterin der Milchküche assistiert. Für diese Aufgabe wird 1914 Lilly Engeler eingestellt, die gleichzeitig auch eine Aufgabe in der Mütterberatung übernimmt.

Später zieht die Beratung immer mehr in die Quartiere und Dörfer. In ihrer Chronologie: Volksbadstrasse (1912), St.Leonhard (1918), Bruggen (1932), Rorschach (1943). Unter Lilly Engelers Nachfolgerin, Eveline Niederer kommen zahlreiche weitere hinzu: Neudorf,

*Die Wägung, die sicherste Kontrolle des Gedeihens*



*Gut und sicher, genau*



*Notbehelf bei grösster Vorsicht*



*Unbrauchbar, lebensgefährlich*

Winkeln, Goldach (1963), Abtwil (1967), Kronbühl, Tübach (1968), St. Georgen (1970), Wittenbach (1973), Bernhardzell (1974), Boppartshof (1975), Engelburg, Eggersriet, Waldkirch, Untereggen (1976), Rorschacherberg, Staad (1978), Rotmonten (1982), Riet- hüsi, Halden (1984), Muolen (1995).

### Lilly Engeler, Beraterin von 1912 – 1962

*In ihrer Funktion ist Lilly Engeler gleichzeitig vom Verein für Säuglingsfürsorge als auch vom Verein zur Unterstützung armer Wöchnerinnen (um 1970 aufgelöst) angestellt. Wie sie 1962 in Pension geht, wird ihr fast fünfzigjähriges Wirken im Jahresbericht in kurzen, aber herzlichen Worten gewürdigt: «Es ist kaum zu ermessen, wie viel Gutes im Kleinen und Kleinsten durch unsere gütige und doch zielbewusste Schwester Lilly gewirkt worden ist. Sie hat viel Elend gesehen, aber auch viel rührende Dankbarkeit und manchen Säugling, dessen rote Backen und frohes Lächeln der allerschönste Dank waren an die nimmermüde Fürsorgerin. Es kam auch vor, dass sie in den Familien ein schwerkrankes Kind entdeckte, das dem raschen Eingreifen von Schwester Lilly und der anschliessenden Pflege im Säuglingsspital Gesundheit und Leben verdankt.»*

### Feldzug gegen die Säuglingssterblichkeit

Kaum hat das Säuglingsheim sein neues Domizil, sind Mütterberatung und Milchküche eingerichtet, wird der «Feldzug gegen die Säuglingssterblichkeit» eröffnet. Diese ist in der Stadt St.Gallen erschreckend hoch. 1904 stirbt noch fast jedes fünfte Kind im frühen Säuglingsalter. Über die Todesursache besteht bei den Ärzten kein Zweifel: Sie liegt beim Rückgang der Brusternährung, wie sie um die Jahrhundertwende in vielen Ländern zu beobach-



ten ist. Damit wird nach Frida Imboden «die Frage des Stillens zur wichtigsten medizinischen Frage der Gegenwart.» Zusammen mit dem Verein für Säuglingsfürsorge zieht sie nun eine grosse Kampagne für die Brusternährung auf. Sie stellt eine Wanderausstellung zusammen, zieht an die Landesausstellung von 1914 in Bern und zeigt in eindrücklichen Tabellen, wie das Stillen die beste Medizin gegen die Säuglingssterblichkeit ist. Hedwig Scherrer, die Jugendfreundin Frida Imbodens, malt das Plakat, das zu einer Ikone dieses Kampfes wird: «Von 100 Brustkindern starben 7 im ersten Lebensjahr; von 100 Flaschenkindern starben 14 im ersten Lebensjahr.»

Mit solchen Aktionen kämpft Frieda Imboden auch für eine Stillprämie, welche zum Stillen animieren könnte. Aufklärend wirkt zudem der permanente Schaukasten am Unionplatz, dessen Poster ein elementares Grundwissen in Säuglingspflege unter die Leute bringen.

### Kindermobilienmagazin

Noch bleiben Wünsche offen. Für manche Familie ist es schwierig, all das Mobiliar zu erwerben, das es für einen Baby-Haushalt braucht. Also richtet der Verein 1918 in einem Nach-

## Kindermobilienmagazine

Der Verein für Säuglingsfürsorge St.Gallen gründete vor 7 Jahren ein **Kindermobilienmagazin**,

wo den Frauen, die die Mütterberatungsstellen besuchen, folgende Gegenstände mietweise überlassen werden:

Gehschule, Miete im Monat	1	Frs
Ausgehwagen	3	'
Badervanne	1	'
Kindersesseli	1	'
Windelständer	50	Cts
Wärmeflasche	50	'

Wir empfehlen auch den kleinen Ortschaften in den meist schon bestehenden Kindermobilienmagazinen auch **Kindermobilien** aufzunehmen und auszumieten. Vielen Müttern ist es unmöglich, teure Gegenstände anzuschaffen, die nur wenige Monate gebraucht werden. Und doch erspart geeignetes Kindermobilien der Mutter Mühe und Arbeit, dem Kinde Verletzungen und Infektionen.

barhaus des Säuglingsheims ein Kindermobilienmagazin ein, das diese Objekte leihweise abgibt, Waagen, Bettchen, Wärmefalschen, Windelständer, Sessel, Badewannen und, ganz besonders gefragt, die als «Gehschule» deklarierten «Laufgitter». Die Mittel stammen aus Geldern, die Pro Juventute im Vorjahr zu Gunsten der Säuglingsfürsorge gesammelt hat.

«Die Kinderbettchen sind nach unserem Modell der Sonnenbadbettchen angefertigt und lassen sich in zwei Teile, Bank und Gehschule, zerlegen», beschreibt der Jahresbericht 1917/1919 das praktische Möbel. Zweckdienliches Mobiliar bildet aber nicht nur eine finanzielle Entlastung, sondern ist auch «ein Stück unentbehrlicher Hygiene». Zudem wichtig für die Entwicklung des Babys. Noch in den 1960er Jahren trifft die Mütterberaterin ein halbjähriges Kind an, das in seinem viel zu engen Stubenwagen keinen Platz hat, die Beine

auszustrecken. Die Mutter war auf das Wachstum des Babys gar nicht gefasst.

Nach dem Zweiten Weltkrieg geht die Nachfrage nach Mobilien etwas zurück.

### **Immer neue Aufgaben**

Am zehnten Geburtstag des Vereins stellt Frida Imboden fest, «dass unser Werk wie ein kleines, zartes Menschenkind in treuer, sorglicher Obhut vieler gutgesinnter Menschen gross und stark geworden ist.»

Und bereits übernimmt der Verein eine weitere neue Aufgabe: die Vermittlung von Pflegerinnen an private Haushalte. Frida Imboden kommt das gelegen: «Besonders wertvolle Dienste leisten unsere Pflegerinnen den Frauen durch ihren festen Standpunkt und ihre sicheren Kenntnisse in der Stillfrage.» Sie sorgen auch dafür, dass die Frauen überschüssige Milch dem Säuglingsheim zur Verfügung stellen.

Frida Imboden scheint an alles zu denken. Wie sie aus der Zeitung von Bränden in verschiedenen Anstalten hört, führt sie den «Feuerdrill» ein, wird das Verhalten bei einem Feuerausbruch eingeübt und eingeschränkt.

In den 1920er Jahren blühen die Werke des Vereins für Säuglingsfürsorge mehr und mehr auf. 1923 startet in St.Gallen die Wanderausstellung zur Säuglingspflege zu ihrer Tour durch den Kanton. Die Milchküche verarbeitet über 26'000 Liter Milch im Jahr, die Stellenvermittlung wird 1925 mit 105 Anfragen richtiggehend überschwemmt, fünf Mal mehr als ausgebildete Pflegerinnen zur Verfügung stehen. Und auch die Konsultationen in den Mütterberatungsstellen nehmen laufend zu. 1925 ist man bei 1423 Konsultationen angelangt. 92 Prozent der beratenen Mütter geben ihrem

Kind die Brust; durchschnittlich werden die Säuglinge fast drei Monate lang gestillt. Eine Breitenwirkung erzielt auch Frida Imbodens Schrift «Wie ich mein Kindlein pflege». Sie wird zur Bibel und zum Bestseller der Säuglingspflege.

### **Rütlichswur der Frauen**

*Für Frida Imboden ist der Verein für Säuglingsfürsorge ein Vorbild für die neue Rolle der Frau in der Gesellschaft. Ihrer Meinung nach hat eine junge Frau anderes zu tun, als zu Hause zu sitzen, eine Aussteuer zu nähen und auf den Prinzen zu warten. Die Arbeitskraft der nicht erwerbspflichtigen jungen Mädchen könne sich im Elternhaus kaum richtige entfalten, schreibt sie im Rückblick auf die Zeit um 1910. Ein Motiv für die Gründung des Heimes war darum, eine sinnvolle soziale Betätigung anzubieten. «Es war herzerquickend zu erleben, wie unsere gutsituierten Töchter unter meiner Führung das Säuglingsheimprojekt mit Begeisterung verwirklichten und als erste Schülerinnen meine Lehrkurse absolvierten. Sie bildeten die «Urzelle» des später konstituierten «Vereins für Säuglingsfürsorge», der erst im Jahre 1942, bei meinem Rücktritt in männliche Hände kam.»*

*Frida Imboden wollte aber längst nicht nur ein paar St. Gallerinnen für ein soziales Werk gewinnen, ihr schwebte ein obligatorischer Vaterlandsdienst aller jungen Frauen vor. Ähnlich wie die Burschen in die Rekrutenschule einrücken, sollten sie während vier Wochen auf ihre Rolle als Mütter und Staatsbürgerinnen vorbereitet werden. Die damit verbundene (freiwillige, aber nachdrücklich empfohlene) medizinische Untersuchung würde zudem auf mögliche Probleme hinweisen, die bei einer Schwangerschaft entstehen könnten. «Mir ist, die Demokratie würde neu geschaffen, wenn heute einmal die Frauen im Geiste auf dem Rütli zusammenkämen und einen heiligen Eid*

*schwüren für das Vaterland, dessen Einigkeit und Kraft sie alle stärken wollen», sagt Frida Imboden 1925 in einem Vortrag «...unser Vaterlandsdienst wird dann sicher zur Vorstufe für das schweizerische Frauenstimmrecht...»*

### **Schulung für Mütter und Töchter**

1926 meldet sich der Rektor der Mädchenrealschule mit einem besondern Anliegen. Er möchte, dass die Schülerinnen der obersten Hauswirtschaftsklasse in Säuglingspflege unterrichtet werden. Bisher konnten sie im Kinderheim Tempelacker hospitieren. Weil dieses aber sein Angebot zurückzog, muss eine neue Möglichkeit gefunden werden. Frida Imboden und ihre Getreuen fackeln nicht lange. Gleich kaufen sie an der Bedastrasse 27 in St. Fiden ein Haus und richten es als Kinderheim ein. In diesem werden gesunde Kleinkinder im Alter von drei Monaten bis zu zwei Jahren aufgenommen. Hier können nicht nur Schülerinnen hospitieren, sondern werden auch Kurse für angehende Mütter angeboten. Zur Finanzierung der Hypothek dient der Ertrag eines Schokoladeverkaufs, der 12'000 Franken einbringt.

Über das Leben in der Müttertschule heisst es in einem Bericht des Jahrbuchs «Gallusstadt 1945»: «Die Kurseilnehmerinnen bilden eine geschlossene Hausgemeinschaft, der eine Oberschwester mütterlich gesinnt vorsteht. Reiche Erfahrung im verantwortungsvollen und ebenso schönen Beruf, tiefer Einblick in die Psyche der werdenden Mutter und angeborenes pädagogisches Geschick verleihen der Hausmutter jene Autorität, die notwendig ist, um die Schule zur Erfüllung ihres Zweckes zu leiten. Die Oberschwester muss nicht nur Kursleiterin sein; sie ist oft auch Beraterin von

Mädchen, die vor der Ehe stehen, oder von jungen Frauen, die erstmals Mutterschaft erleben. Es ist leider Tatsache, dass heutzutage noch ungezählte Mädchen heiraten, ohne die geringsten Kenntnisse in der Säuglingspflege und -erziehung zu haben. Dieser bedauerliche Mangel ist in allen Schichten des Volkes vorhanden; hier eine Besserung zu schaffen, ist das hohe Ziel der Mütterschule.»

Für das Quartier bildete die Mütterschule eine Neuigkeit. Mit neugierigem Wohlwollen mustert man vor allem den grossen Wagen, in dem sechs bis acht Kleinkinder ausgefahren werden. Immer wieder weisen die Jahresberichte auf die erfolgreiche Ausbildung in der Mütterschule hin. 1951 schreibt eine Absolventin: «Das beste Zeugnis für den Erfolg des Kurses hat mir meine Schwester, welche diplomierte Säuglingspflegerin ist, ausgestellt: «Du pflegst den Jungen mit einer Selbstverständlichkeit, als hättest du deiner Lebtage nichts anderes getan.» Da man sich unter Schwestern meist schonungslos die Wahrheit sagt, kann ich dieses Kompliment ohne weiteres an die Mütterschule weiterleiten.»

#### *In Geldnot*

*Der Verein für Säuglingsfürsorge leidet unter chronischer Finanznot. Jeder Jahresbericht ist auch ein «Bettelbrief». 1931 ist die Not wieder einmal besonders gross, doch der Zeitpunkt für eine Geldsammlung ist auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise alles andere als günstig. Dennoch wird sie gestartet. Im Begleitbrief heisst es: «Was, jetzt, in solchen Krisenzeiten sammeln? Doch, eben darum, wir sammeln ja für solche, die kein Geld haben und sich nicht selber helfen können. Die erschwerten Erwerbsmöglichkeiten gefährden die Fürsorge für die Säuglinge in der eigenen Familie. Daher die Pflicht, die Gesundheit unserer Kleinsten durch die allgemeine, soziale Fürsorge*

*besser zu schützen. Not tut heute, dass die grossen Fortschritte in der Gesundheitspflege sich für das ganze Volk segensreich auswirken, dass sie ihren Weg finden in die letzte Hütte des Schweizerlandes, zum letzten Kindlein.»*

#### **Spardruck und Raumnot**

**Es gibt kein Mittel in der Apotheke  
das direkt die Milchmenge steigert.  
Das Kind fabriziert und vermehrt sich die Milch selbst  
durch den Saugreiz !**

Wenn das Kind nicht kräftig saugt, muss der Saugreiz künstlich durch die Milchpumpe genau nach dem Stillplan auf die Brustdrüse ausgeübt werden. Mit abgepumpter oder mit der Hand abgedrückter Milch kann man auch bei Milchschwierigkeiten das Kind monatelang mit Frauenmilch ernähren.

Lasst die Brüste völlig leer trinken, sonst geht die Milch sofort zurück.

Wie der Verein für Säuglingsfürsorge seinen 20. Geburtstag feiert, erhält das Säuglingsheim Besuch von der Schweizerischen Gesellschaft für Pädiatrie. Die Kinderärzte sind zwar etwas erstaunt, wie sie die verwitterte Fassade des Heims sehen. Doch das Innere macht ihnen einen guten Eindruck.

1932 übergibt Frida Imboden die Leitung des Säuglingsheims an Richard Rehsteiner. Sie selber aber bleibt Präsidentin des Trägervereins, bleibt mit Ferienvertretungen, und als Leiterin der Pflegerinnenschule, der Milchküche, Mütterberatung und Mütterschule weiterhin präsent.

Die 1930er Jahre sind für den Verein für Säuglingsfürsorge eine schwierige Zeit. Während der Wirtschaftskrise geht die Zahl der Kinder zurück. Mütter verlieren ihre Arbeit, bleiben

vermehrt zu Hause. Den Heimen werden weniger Kinder anvertraut, dafür steigen die Konsultationen in den Beratungsstellen an. Um zu sparen, erscheinen die Jahresberichte nur noch alle zwei Jahre und werden immer dünner.

Der Beginn des Krieges wirkt sich besonders auf die Schule aus. Die jungen Frauen werden zum Hilfsdienst in der Landwirtschaft gerufen. Die Stellenvermittlung an Privatfamilien wird eingestellt.

1942 tritt Frida Imboden, inzwischen 65 geworden, als Präsidentin des Vereins für Säuglingsfürsorge zurück. Als Nachfolger stellt sich Guido Eigenmann zur Verfügung, Sekretär-Adjunkt im kantonalen Justizdepartement. Doch bald schon muss er wegen beruflicher Mehrbelastung sein Amt niederlegen. Die Aufgabe übernimmt nun Richard Rehsteiner. Im gleichen Jahr wird das Säuglingsheim in «Ostschweizerisches Säuglingsspital» umbenannt. Zudem wird der Vorstand mit zwei Stadträten und dem Sekretär der Pro Juventute verstärkt. Auf den dringlichen Neubau eines Säuglings- und Kinderspitals hin möchte man an politischem Gewicht gewinnen.

Erst die Krise, dann der Krieg, in solchen Zeiten ist es für den Verein schwierig, genügend Mittel zusammen zu bringen. Die finanzielle Lage ist prekär. Die Stadt verlangt einen Mietzins von 6400 Franken im Jahr, was ziemlich genau dem jeweiligen Defizit entspricht.

Und auch nach dem Krieg bessert sich die Lage für den Verein nicht. Der Staat will Schulden abbauen, hebt die Steuern an. Da versiegen die Quellen privater Hilfsbereitschaft. Der Verein muss einsehen, dass seine Werke ohne kräftige Mithilfe der öffentlichen Hand dem Untergang geweiht wären.

Mit Beginn der 1950er Jahre stellt sich die Frage eines Spitalneubaus immer dringlicher. Um das Projekt voranzutreiben, bildet sich unter

der Leitung des St.Galler Anwalts Andreas Wegelin ein Initiativkomitee, das sich 1954 als Verein konstituiert, Geld sammelt und die Politiker bearbeitet. In diesem Komitee ist der Verein für Säuglingsfürsorge prominent vertreten; namentlich mit seinem Präsidenten, Richard Rehsteiner, dem leitenden Arzt des Säuglingsspitals. 1956 stirbt er völlig unerwartet. Sein Tod im Alter von erst 57 Jahren bedeutet einen schweren Verlust.

Trotz des Todes von Richard Rehsteiner wird die Planung des Säuglingsspitals vorangetrieben. Dieses bildet auch für seine Nachfolgerin im Vereinspräsidium, Franziska Knoll-Heitz eine erste Priorität. Ihr kämpferisches Temperament trägt wesentlich zum Gelingen des Projektes bei; genau so wie die konsequente Zähigkeit Paul Nefs, der am 11. Mai 1956 zum neuen leitenden Arzt gewählt wird. Zusammen mit Andreas Wegelin bilden sie die Troika, die den Spitalbau vorantreibt.

1962 wird der Grundstein für das neue Spital gelegt, das nun nicht mehr nur für Säuglinge und kleine Kinder, sondern als eigentliches Kinderspital konzipiert wird. 1966 kann es eröffnet werden. Doch nun ist es kein Kind des Vereins für Säuglingsfürsorge mehr. Das neue Spital wird von einer Stiftung getragen, in der die hauptsächlichen Geldgeber vertreten sind. Erster Stiftungspräsident wird Andreas Wegelin.

(Zum hundertjährigen Jubiläum des Kinderspitals ist 2009 eine Festschrift erschienen, die detaillierter auf seine Geschichte eingeht.)

### **Frida Imboden mit Kampfesmut und Herzensgüte**

*Der Jahresbericht des Vereins für Säuglingsfürsorge im Jahr 1961 enthält eine Würdigung Frida Imbodens, ihrer Person und ihres Werkes:*

*«Mit hoher Intelligenz und rascher Entschlossenkraft, hartnäckiger Konsequenz, mit Kampfesmut allen Widerständen zum Trotz, aber auch mit Humor und viel Herzensgüte hat diese aussergewöhnliche Frau die medizinische und soziale Geschichte von St.Gallen während Jahrzehnten kräftig mitgestaltet.»*

### **Perspektive erweitert**

Ein Werk des Vereins für Säuglingsfürsorge ist flügel geworden. Das Spital hat eine neue Trägerschaft gefunden. Und mit ihm auch die Schule und die Milchküche. Umso mehr kann sich der Verein seinen andern Aufgaben zuwenden, der Mütterberatung, Mütterschulung und Prävention. Die 1964 vorgenommene Namensänderung deutet ihrerseits auf eine Ausweitung der Perspektive hin. Neu nennt sich die Trägerschaft nun «Verein für Säuglings- und Kinderfürsorge» (ab 1971 «Ostschweizerischer Verein...»). Dem passen sich die Jahresberichte auch äusserlich an. Bisher war auf dem Umschlagbild eine Mutter zu sehen, die ihr Baby im Arm hält. Das neue Bild zeigt ein Kleinkind das, von der Mutter gehalten, seine ersten Schritt zu setzen versucht.

In diese neue Epoche seiner Geschichte startet der Verein auch mit einer neuen Fürsorgeschwester. Eveline Niederer aus Bern löst Lilly Engeler ab. Erneut braucht es grosse Anstrengungen, um die jungen Mütter zum Stillen zu motivieren.

Auch die Mütterschule, das andere Werk des Vereins, ist in den 1960er Jahren gefragt, als

Heim für Kleinkinder so gut wie als Ausbildungsstätte. In den 1970er Jahren holen sich hier auch die angehenden Lehrerinnen des Seminars Rorschach einfache Grundkenntnisse in der Kinderpflege. Während die Burschen die Rekrutenschule absolvieren, sind für ihre Kolleginnen Sozialeinsätze vorgesehen. Dennoch zeichnet sich das Ende der Mütterschule ab. In der vom Ölshock ausgelösten Rezessionszeit werden immer weniger Kleinkinder ins Heim gebracht. Die Einführung des arbeitsfreien Samstags führt seinerseits dazu, dass Eltern ihre Kinder nicht mehr in Heime abgeben wollen, die einen vollzeitlichen Aufenthalt vorsehen. Nun werden eher Horte für eine teilszeitliche Betreuung gesucht. 1978 wird die Mütterschule geschlossen. Das Sgraffito von Walter Vogel mit dem auffallenden Schriftzug «Mütterschule» bleibt allerdings bestehen, als kleines Denkmal für die aufopfernden Initiativen des Vereins für Säuglings- und Kinderfürsorge.

## **STILLPLAN**

**Für die  
ausser dem Hause erwerbstätige Muller.  
Arbeitszeit ausser Haus 8-12 Uhr 14-18 Uhr.**

- 6 Uhr...**Leertrinken der rechten Brust.  
Abdrücken od. abpumpen der Milch der linken Brust.
- 9½ Uhr...**Verbreichung der um 6Uhr abgedrückten Milch aus der Flasche. Vorwärmen in warmen Wasser; nicht kochen!
- 1 Uhr...**Leertrinken der linken Brust.  
Abdrücken od. abpumpen der Milch der rechten Brust.
- 4 Uhr...**Verbreichung der um 1Uhr abgedrückten Milch aus der Flasche.
- 8 Uhr...**Leertrinken beider Brüste.
- 10 Uhr...**Abdrücken od. abpumpen der Milch aus beiden Brüsten, um schon Vormit. für den nächsten Tag zu gewinnen.

Durch Abdrücken und Abpumpen der Milch lassen sich Kinder mit Frauenmilch ernähren!

- 1. Bei Saugunfähigkeit durch Hohlwarzen oder Schwäche und Krankheit des Kindes.
- 2. Bei vorübergehender Trennung von Mutter und Kind durch Krankheit, Spitalversorgung, u. s. w.

**Eveline Niederer, Beraterin von  
1962 – 1996, berichtet**

*Die Situation der 1960er Jahre unterscheidet sich deutlich von der heutigen. Die Familien haben mehr Kinder, üblich sind drei bis vier. Die Löhne sind niedrig, es muss sparsam gekocht und häufig geflickt werden. Die Hausarbeit braucht mehr Zeit. Haushaltgeräte sind ein Luxus. Wer ein Radio oder Fernsehgerät besitzt, bekommt keine Unterstützung. Die Hygiene ist manchenorts noch katastrophal. Babys werden nur ein oder zwei Mal pro Woche gebadet und nur alle sechs bis acht Stunden gewickelt. Die Säuglinge leiden oft unter Durchfall, weil ihnen verfehlte Nahrungsmittel zugemutet werden, vom Rahmdessert bis zum Landjäger als Lutscher.*

*In dieser Zeit geht es hauptsächlich um Ernährungs- und Entwicklungsfragen. Wenn das Kind nicht so betreut wird, wie man es für richtig hält, muss die Säuglingspflegerin die Familienfürsorge oder das Waisenamt einschalten. Dann kommt es vor, dass das Kind in ein Heim gegeben wird, bis die Situation zu Hause geklärt ist. Seit dem neuen Kindsrecht von 1978 ist dieser behördliche Zugriff jedoch nicht mehr so leicht möglich. Dies ist auch ganz im Sinne von Frida Imboden. Sie schreibt in ihren Lebenserinnerungen: «Lieber eine mittelmässige Pflege, als die Zusammengehörigkeit von Mutter und Kind zu zerstören.»*

*Langsam wandelt sich das Spektrum in der Beratung. Immer mehr tauchen auch Fragen um Erziehung und Partnerschaft auf.*

*Auffallend sind auch die Unterschiede von Stadt und Land. In den Landgemeinden trifft die Mütterberatung eine andere Situation an als in der Stadt. In ländlichen Streusiedlungen ist es für manche Mütter schwierig, überhaupt zur Mütterberatung zu kommen. Heuen, Obsten, Gartenarbeit gehen vor. Hinzu kommt, dass die Kinder selbst schon früh eingespannt werden und kaum genug Zeit zum Spielen haben. Ein anderes*

*Problem kommt von der Grossfamilie her. Grosseltern unter dem gleichen Dach mischen sich gerne in das Familienleben der jüngeren Generation ein oder sie binden die Grosskinder mit Süs- und Gefälligkeiten an sich.*

*Mütterberatung ist ein Beruf von fast unglaublicher Vielseitigkeit. Es braucht Verständnis für die Mutter, für die Familiensituation, für die Kinder. Ebenso nötig sind Kenntnisse in der Pädiatrie, in der Entwicklungspsychologie, in der Erziehungswissenschaft. Und ausserdem ist ein Grundwissen in verschiedenen Bereichen des Zivilrechts nötig: vom Familien- über das Erb- bis zum Vormundschaftsrecht.*

**Von seelischen Leiden hin zum Kinderpsychiatrischen Dienst**

Aufgaben gehen, neue Aufgaben kommen. Spital, Schule, Milchküche, Müttertschule verschwinden aus dem Auftragsportefeuille des Vereins. Dafür kommt eine überaus anspruchsvolle neue Aufgabe hinzu. Der Verein wird zum Träger des neu aufzubauenden Kinderpsychiatrischen Dienstes. Dieser startet am 1. April, vorerst noch in den Räumen des inzwischen geräumten Säuglingsspitals. Am 19. September 1966 kann er in das gemütlich hergerichtete, aus der klösterlichen Barockzeit stammende Beda-Haus einziehen. Nun zeigt sich, wie dringend notwendig die Schaffung eines solchen Dienstes längst schon gewesen wäre. Von Anfang an bildet sich eine lange Warteliste. Auffallend, dass es hauptsächlich Buben und Burschen sind, die zur psychiatrischen Behandlung angemeldet werden.

Die Kinderpsychiatrie erlebt unter ihrem Chefarzt, Hermann Städeli, eine stürmische Entwicklung. 1968 wird das Haus «Auf Wiesen» auf Notkersegg gekauft und für stationäre

Patienten eingerichtet. Im Jahre 1970 hat die Kinderpsychiatrie bereits 27 Mitarbeitende. Ihre Dienste sind weit über die Region hinaus gefragt. Und bald schon wird der Name den Gegebenheiten angepasst. Er heisst nun auch offiziell: «Ostschweizerischer Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst» (OKJPD). Das verlangt aber auch, dass dezentralisierte Beratungsstellen zu schaffen sind. 1972 wird an der St.Galler Brühlgasse eine sozialpsychiatrische Beratungsstelle für Jugendliche eröffnet. Ähnliche Einrichtungen entstehen in Wattwil (1973), Heerbrugg (1976), Vaduz (1977), Sargans (1978) und Uznach (1982). Regionale Organisationen sind jeweils für die Infrastruktur verantwortlich, für den fachlichen Bereich sind es die Mitarbeitenden des OKJPD. Von den 48 Jugendlichen, die im ersten Betriebsjahr die Beratungsstelle in St.Gallen aufsuchen, kommen 28 wegen «Drogenkonflikten mit dem Elternhaus». Wichtig ist der Beratungsstelle, die Situation der Jugendlichen richtig zu erfassen: «Bei allen Ratsuchenden waren die erwähnten Probleme nur ein Symptom einer tiefer liegenden Störung, wie Kontaktschwierigkeiten, Angst, Unsicherheit, Depression.» Wie 1978 die Mütterschule an der Bedastrasse ihren Betrieb schliesst, kann der Kinderpsychiatrische Dienst die leer gewordenen Räume gleich für seinen ambulanten Dienst übernehmen.

1988 erreicht Hermann Städeli als Leiter des OKJPD das Pensionsalter und übergibt die Leitung an Ruedi Zollinger. In einem Schlusswort weist er darauf hin, wie sehr die Krankheitsbilder mit der Umweltsituation verbunden sind: «Die Kinder und Jugendpsychiatrie ist eng mit den sozialen, politischen und Umweltverhältnissen verknüpft, deshalb sind auch die Krankheitsbilder der uns anvertrauten Patienten in stetigem Wandel begriffen.»

1991 schliesst das Therapieheim «Auf Wiesen». Und auch weitere Veränderungen zeichnen sich ab. Der Kanton Thurgau möchte die Kinderpsychiatrie im eigenen Kanton ausbauen. Das wird zum Anlass, die Trägerschaft des Dienstes neu zu regeln. Er wird von 1996 an nicht mehr vom Verein sondern von einer eigenen Stiftung getragen.

Mit dem Ausscheiden des OJKPD ist wieder ein «Kind» des Vereins flügge geworden. Umso mehr kann er sich nun wieder seiner Kernaufgabe, der Mütterberatung, zuwenden, die mehr und mehr auch zu einer Väterberatung wird. Die Rezession der frühen 1970er Jahre mischt auch das vertraute Rollenbild auf. In manchen Familien sind es die verdienenden Frauen, die ihren Job behalten, während die Männer die Hausarbeit übernehmen. Die ersten Väter die in der «Mütterberatung» erscheinen, erregen zwar Aufsehen. Nicht allzu lange. Und bald schon wird auch eine Namensänderung der neuen Situation gerecht; die bisherige «Mütterberatung» wird zur «Mütter- und Väterberatung».

Der Verein selbst hat schon 1989 eine Namensänderung vorgenommen. Aus dem «Ostschweizerischen Verein für Säuglings- und Kinderfürsorge St.Gallen» ist der «Ostschweizerische Verein für das Kind» geworden.

### **Gigampfi: Die Erziehungsberatungsstelle**

In den 1980er Jahren kommt eine neue Aufgabe auf den Verein zu: die Erziehungsberatung für Eltern kleiner Kinder. So sehr die Dienste der Mütter- und Väterberatung geschätzt werden, so schmerzlich wird ein anschliessendes Angebot für die Zeit bis zum Kindergarten und der Einschulung vermisst. Mit der 1984 gegründeten »Gigampfi« wird versucht, diese

Lücke zu schliessen. Geschätzt wird das Angebot vor allem auch von den Kinderärzten. Oft fehle in der Sprechstunde die Zeit, sich mit Erziehungsfragen zu beschäftigen. Umso wichtiger sei es, dass der Arzt auf ein Beratungsangebot hinweisen könne.

Die Beratungsstelle für Eltern von Kindern im Vorschulalter etabliert sich rasch. Der Erziehungsberaterin, Brigitte Legatis, fällt auf, wie sehr die Eltern vor allem eine Frage plagt: ob das Kind normal sei. 1986 schreibt sie im Jahresbericht: «Viele Eltern sind, vor allem in der Zeit, in der Kindergarten und Schuleintritt näher rücken, beunruhigt, ob ihr Kind, das lebhaft ist, laut, neugierig oder auch einmal wütend, nicht als motorisch unruhig, unkontrolliert, aggressiv zu bezeichnen ist und damit auf ein mögliches POS (psychoorganisches Syndrom abzuklären sei).» Tröstlich, dass die Beraterin die Eltern in vielen Fällen beruhigen kann.

Mit solchen Beispielen weist die junge Gigampfi auf die Bedeutung ihrer Beratungstätigkeit hin. Bald schon interessiert sich auch der Kanton Appenzell Ausserrhoden für einen Einsatz der Beraterin.

1995 verlässt Brigitte Legatis die Gigampfi die Beratungsstelle, sehr zum Bedauern des Vereins.

Ein Jahr später wird die Gigampfi geschlossen. Der Vorstand findet, die Strukturen der Erziehungsberatung für den Frühbereich müssten neu überdacht werden.

## **Wechsel im Präsidium**

1985 blickt der Ostschweizer Verein für Säuglings- und Kinderfürsorge auf sein 75-jähriges Bestehen zurückblicken. 1987 übergibt Franziska Knoll-Heitz nach 37-jähriger Tätigkeit als

Präsidentin das Präsidium an Erika Forster-Vannini, arbeitet aber noch für sieben weitere Jahre im Vorstand mit. Sie verstand ihren Einsatz als Zeichen der Dankbarkeit. 1937 hatte sie nämlich ihr erstes Baby kurz nach der Geburt dem Säuglingsspital anvertrauen müssen, zwei Monate später konnte sie ihren Buben heil im Spital abholen. Dafür wollte sie sich durch einen persönlichen Einsatz erkenntlich zeigen.

Franziska Knoll gehört in die Galerie jener Vorstandsfrauen, die wie Frida Imboden für den Neubau des Kinderspitals, für das Wohl der Säuglinge und die Einrichtungen des Ostschweizerischen Vereins für das Kind kämpfen mussten. Die neue Vorstandsgeneration aber hat die ebenso wichtige Aufgabe, die pionierhaft ins Leben gerufenen Werke weiterzuführen, ihnen eine solide, nachhaltige Basis zu sichern und sie den neuen Gegebenheiten anzupassen.

*Josef Osterwalder*  
*Journalist*

## Ab 1995

Schon Dr. med. Arnold Bächler schreibt 1985 «Die 75jährige Geschichte des Ostschweizerischen Vereins für Säuglings- und Kinderfürsorge lässt bis in die jüngste Zeit die Bedeutung der Privatinitiative belegen, wenn es darum geht, die Bedürfnisse von Kindern und ihren Eltern rechtzeitig zu erkennen und angemessene Hilfe anzubieten.»

Der Ostschweizerische Verein für das Kind hat die Tradition auch nach seinem Namenswechsel, ehemals *Ostschweizerischen Verein für Säuglings- und Kinderfürsorge St.Gallen* für die nächsten 25 Jahre weitergeführt. Es braucht dafür Präsidentinnen, Vorstandsmitglieder und Mitarbeiterinnen, die weiterhin ihr Wissen und ihre Zeit zum Wohle von Kindern und Eltern einsetzen.

Der Verein für das Kind wird weiterhin von ehrenamtlich tätigen Vorstandsmitgliedern geführt. Grosse Aufgaben wie die Überführung des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes in eine Stiftung und die stetige Suche nach neuen Geldgebern, bringt immer wieder einmal die Frage nach der Richtigkeit einer solch zeitraubenden ehrenamtlichen Tätigkeit auf. Nachfolgende Präsidentinnen wie Barbara Scherer und Gabriela Rüegg-Stürm trugen stark zur Weiterentwicklung des Vereins bei. Mit der Anstellung einer Geschäftsführerin und einer Sekretärin wird der Vereinsvorstand von den operativen zugunsten strategischer Tätigkeiten entlastet.

Betriebe kommen, Betriebe gehen, aber die allzeit bewährte Mütter- und Väterberatung macht auch den Übergang ins 2. Jahrtausend mit und verändert sich doch laufend. Bestand bei einigen Mütterberaterinnen Ende der Achtzigerjahre die Meinung, nur wenn Eltern

Fragen haben, so werden diese beantwortet, stellte sich bald heraus, dass diese Sichtweise ungenügend ist. Woher sollen Eltern, die keinerlei Erfahrungen haben, wissen, welche Fragen sie stellen sollen? Es ging also darum, zusammenzustellen, welche Kompetenzen Eltern von Säuglingen und Kleinkindern brauchen und wie und wo sie diese erwerben können. Nicht umsonst hat die ehemalige Präsidentin Erika Forster beim Namenswechsel *von der Säuglingsfürsorgerin zur Mütterberaterin* gefragt: «Wer übernimmt denn jetzt die Fürsorge für das Kind?»

### **Von der Gruppenberatung zur Einzelberatung**

Bis in die 90 Jahre war es üblich, dass das Warten und die Beratung im gleichen Raum stattfand. Man muss sich das heute vorstellen: 20 – 30 Mütter mit mind. je einem Kinde, meistens aber noch mehr, dazu ein paar Väter und Grossmütter und alle über Stunden in einem Raum. Den Lärm und die Geruchsentwicklung (volle Windeln!) kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen.

Es hatte aber auch seine Vorteile. So konnte man vielleicht als Mutter diverse Male mithören, welche Hausmittel man bei Erkältungen einsetzen kann, oder wie eine Diät bei Durchfall aussieht. Dafür kamen aus verständlichen Gründen persönliche Probleme nicht oder nur bei zeitaufwändigen Hausbesuchen zur Sprache. So machten sich die Mütterberaterinnen daran, überall einen zusätzlichen Raum zu suchen. Es gab viel Unverständnis von verschiedenen Seiten und erst nach einer gewissen Zeit wurden v.a. auch von Seiten der Eltern die Vorteile erkannt.

## Vom Büro daheim zum Mütter- und Väterberatungszentrum

Bis 1995 hatte alle Mütterberaterinnen ihr Büro zu Hause. Langsam aber sicher wurden die Bücherregale im Wohnzimmer von familiären Dingen geleert, Unterlagen, Fachliteratur, Karteikisten aus der Beratung übernahmen deren Platz. Im Keller oder in der Garage stapelten sich Milchpulverschachteln, Windeln, Waagen, Milchpumpen und vieles mehr. Zu allen Tages- und Nachtzeiten riefen Eltern, lange auf die Privatnummer, mit grösseren oder kleineren Nöten an. Jede der Mitarbeiterinnen musste sämtliches Material an Lager haben.

Besprechungen unter den Mütterberaterinnen mussten im Restaurant erfolgen. An der Wiesentalstrasse im Schwesternhaus des Kinderspitals gab es noch ein kleines Zimmer, bis an die Decke voll mit geschenkten Kinderkleidern, Laufgittern und Kinderwagen. Eine kleine Erleichterung brachte die Anschaffung eines Kopiergeräts. Der Weg in die Papeterie entfiel dadurch.

1995 war die Zeit reif für eine grosse Veränderung. Bestärkt durch Hospitationen in anderen Beratungsstellen in der Schweiz erfolgte die Planung für ein Mütter- und Väterberatungszentrum. Die Finanzierung, v.a. die Miete musste kostenneutral erfolgen. Folgende Argumente überzeugten Vorstand und die Stadt St.Gallen:

- Aufwand für die Einrichtung des Arbeitsplatzes: pro Jahr schoben die Mütterberaterinnen in den Kirchgemeindehäusern und Schulzimmern für ca. Fr. 20'000.00 Möbel umher, holten die Beratungsutensilien aus

dem Keller, richteten ein und räumten später das ganze Material wieder zurück.

- Ungeeignete Räumlichkeiten: im Handarbeitszimmer lagen Stecknadeln auf dem Boden, im Pfadizimmer im Pfarreiheim wurden nach dem Pfingstlager die nassen Zelte zum Trocknen aufgehängt (Geruch!) oder sämtlich Ablageflächen waren mit Bastelarbeiten der Spielgruppe ausgelegt.
- Beratungszeitpunkt: akute Probleme, z.B. Brustentzündung, Erschöpfungsdepressionen usw. warten nicht bis am 3. Montag im Monat die Beratungsstelle in einem gewissen Quartier geöffnet ist. Aber auch aus weniger akuten Gründen mussten immer wieder Hausbesuche angeboten werden, weil kein Beratungsraum zur Verfügung stand.
- Öffnungszeiten: immer mehr Mütter nahmen ihre Berufstätigkeit wieder auf und arbeiteten vielleicht an jenem Wochentag an dem in ihrem Quartier die Beratungsstelle offen war. Geburten und Probleme orientierten sich nicht an den Schliessungsdaten während den Schulferien in den Kirchgemeinde- und Schulhäusern. Erschwerend kam dazu, wenn zu einer bestimmten Zeit die Räumlichkeiten für den Kirchenchor oder die Musikstunde freigeräumt werden musste, obwohl noch viele Eltern schon seit Stunden auf eine Beratung warteten.
- Besucherfrequenzen: die Beratungen in den 11 Quartieren wurden sehr unterschiedlich genutzt, je nach dem, ob es ein «Geburtsjahr» war oder nicht. Das heisst, in allen Quartieren musste eine Mütterberaterin zur Stelle sein ob jetzt nur 2 oder 35 Mütter kamen.

Die Eröffnung der Mütter- und Väterberatungszentrums im Sommer 1995 an der Rosenbergstrasse 60 in St.Gallen brachte u.a. folgende Vorteile:

- Professionelles Auftreten in eigenen Räumen, den Bedürfnissen der Eltern und ihren Kindern und denjenigen der Beraterinnen angepasst.
- Öffnungszeiten von Montag bis Freitag
- Telefonische Erreichbarkeit für die Eltern von 8.00 bis 16.00 Uhr
- Vereinfachte Lagerhaltung und Bestellwesen

Durch den gemeinsamen Arbeitsplatz fand auch eine Wandlung von der Einzelkämpferin zur Mitarbeiterin im Team statt. An der Tatsache, dass es in 100 Jahren nur knapp 20 Mütterberaterinnen gab ist ersichtlich, dass diese Aufgabe äusserst interessant und spannend ist. So deckten z.B. Lily Engeler und Eveline Niederer, unterstützt von Weiteren, zusammen über 84 Jahre ab! Immer wieder können und konnten 10-, 15-, 20-, 25-, 30-Jahr-Jubiläen gefeiert werden.

Durch zusätzliche Veränderungen, der Anstellung einer Sekretärin, der Ernennung der ersten Geschäftsführerin und der Zusammenlegung von Mütter- und Väterberatung und der Erziehungsberatungsstelle MOBILE konnten Synergien besser genutzt werden. Die Räumlichkeiten wurden aber immer knapper und 2002 erfolgte dann der Umzug ein paar Häuser weiter, in die vereinseigene Liegenschaft an der Rosenbergstr. 82.

### **Das Wartezimmer – mehr als nur ein Warteraum**

Das Wartezimmer im Mütter- und Väterberatungszentrum in St.Gallen erfüllt ganz verschiedene Zwecke. Zum einen bietet die Wartezeit immer wieder Möglichkeiten, mit anderen Eltern ins Gespräch zu kommen. Sie können sich aber auch über die vielfältigen Ange-

bote für Eltern im Vorschulbereich informieren, dazu gehören Eltern-Kind-Treffs, Mutter-Kind-Turnen, Kursangebote, Elternliteratur, weitere Fachstellen, aber auch konkrete Infos über Autositze und vieles mehr. Es gibt wechselnde Ausstellungen z.B. zu Sonnenschutz, Zahnhygiene oder Sexualerziehung. Das Wartezimmer wurde mit einer Matratze und Kissen versehen um Bewegungsmöglichkeiten innerhalb einer Wohnung aufzuzeigen. Für Eltern besteht zudem die Möglichkeit, die Wickel- oder Stillecke zu nutzen, auch ohne Beratung.

### **Von der Mütterschulung zu den Elternkursen**

In alten Jahresberichten wird erwähnt, dass frühere Mütter eine vierwöchige Mütterschulung besuchten. Später wurde das Wissen für die Säuglings- und Kinderpflege in 14-stündigen Säuglingspflegekursen weitervermittelt. Heute arbeiten die meisten Mütter bis zur Geburt und haben für Kurse überhaupt keine Zeit mehr. Die Spitalaufenthalte, die eine gewisse «Anlehre» ermöglichen, werden immer kürzer. Das heisst, Eltern kommen 3 – 5 Tage nach der Geburt mit einem Kind heim und sehen sich mit einer Vielzahl an Fragen, Entscheidungen und mit einer völlig neuen Lebenssituation konfrontiert. Für die nötige Erholung nach einer Anstrengung, wie es eine Geburt in jedem Fall ist, fehlt häufig die Zeit. Genau hier liegt die grosse Stärke der Mütter- und Väterberatung. Die Beratung erfolgt individuell und dosiert, genau so, wie es die einzelnen Familien mit ihren unterschiedlichen Hintergründen und Ressourcen eben benötigen. Man kann sagen, die Mütter- und Väterberatung bietet eine «berufsbegleitende Ausbildung im Elternsein» an.

*Der OVK bietet zwar heute keine Kurse mehr vor der Geburt an, dafür umso mehr in den ersten Lebensjahren. Dazu gehören Themen wie:*

- *Babymassage*
- *Säuglings- und Kleinkindernahrung*
- *Grenzen setzen*
- *Aggression, Wut und Trotz bei Kleinkindern*
- *Selbstwert entwickeln Selbstvertrauen stärken*
- *Grosseltern sein – schön und herausfordernd*

*Die Elternkurse bieten eine gute Gelegenheit, sich im Austausch mit anderen Eltern und Fachpersonen ein wenig Zeit zu nehmen, die Entwicklungsphasen des Kindes genauer anzuschauen, Lösungen zu erörtern, Tipps zu erhalten und gestärkt in den Alltag zurück zu gehen.*

*Das Kursprogramm wird ergänzt mit externen Kurs anbietenden und Informationen zu vielen Angeboten im Frühbereich. Es ist ein eigentliches Nachschlagewerk für Eltern geworden.*

## **Die Mütterberaterinnen geben ihr Wissen weiter**

Wie schon früher, gaben und geben die Mütterberaterinnen ihr vielseitiges Wissen als Dozentinnen und Referentinnen bei vielen verschiedenen Gelegenheiten weiter, sei das in Hebammen- und Krankenpflegeschulen, bei Kinderärzten, in Krippen, in den internationalen Stillwochen, bei Vorträgen am Gesundheitssymposium und an Weiterbildungen der Mütterberaterinnen. Von 1997 bis 2003 war die Mütter- und Väterberatungsstelle auch Schulstation von der Gesundheits- und Krankenpflegeschule am Kinderspital St.Gallen. Immer wieder interessieren sich auch Mütterberaterinnen als Hospitantinnen aus der gan-

zen Schweiz, wie die Mütter- und Väterberatung des OVK arbeitet. Begeehrt waren auch die Standards (professionell abgestimmtes Leistungsniveau), welche die Beraterinnen erarbeitet haben und die in der ganze Schweiz verbreitet werden konnten.

## **Vielfältiges Angebot**

Die Eltern können sich zu Themen wie Stillen, Ernährung, Pflege, Entwicklung, Erziehung und psychosozialen Fragen rund um die Elternschaft beraten lassen. Sie haben die Möglichkeit am Telefon, auf Hausbesuchen und in den Beratungsstellen von 11 verschiedenen Gemeinden. «Bekommt das Kind genügend Muttermilch», «seit der Spitalentlassung weint es fast immer und schläft kaum,» «die Wunde am Bauchnabel blutet» sind Fragen kurz nach der Geburt. Schon bald fragen sich die Eltern, ob sie das Kind nicht schon verwöhnen, welchen Brei sie kochen sollen, ob Laufgitter schädlich für die Entwicklung sind, wie sich das Kind selber beschäftigen kann, ob es nicht langsam durchschlafen könnte und ob sie nicht mit dem Topftraining beginnen sollten. Sie sorgen sich aber auch, wenn sie spüren, dass sie sich das viel schöner und einfacher vorgestellt haben, ob sich die Differenzen in der Partnerschaft oder die Aufnahme der Berufstätigkeit auf das Kind auswirken kann. Infektionskrankheiten, Essverweigerung, Trennungsangst und Fördermöglichkeiten sind weitere Themen. Ab dem 2. Lebensjahr drückt das Autonomiebedürfnis und das Trotzen voll durch. Unfallverhütung, Fernsehkonsum, Eifersucht, Streiten, Bewegungsdrang geben immer wieder Fragen auf. Es gibt Tages- oder Saisonbedingte Fragen. Am Montag beginnen diese häufig mit: «Stimmt es dann, ...» Man ahnt, die Ver-

wandschaft war über das Wochenende mit guten Ratschlägen nicht zurückhaltend. Am Donnerstag (Kinderarztpraxis geschlossen) oder in der Feriensaison nehmen die medizinischen Fragen zu. Bevor Eltern zum Kinderarzt-Stellvertreter gehen, fragen sie lieber mal in der Mütter- und Väterberatung nach. Während langer Schlechtwetterperioden nehmen die Klagen über unmögliche Kinder, die überhaupt nicht mehr gehorchen und völlig überstellig werden zu. Dafür machen im Sommer während langer Schönwetterperioden und täglichen Ausflügen ins Schwimmbad die gleichen Kinder viel weniger Probleme. Nach den Ferien im Heimatland nehmen die Beratungen bei Durchfall oder Schlafstörungen zu. Eine Sendung im Fernsehen oder ein Artikel in der Zeitung braucht eine neutrale Beurteilung durch die Mütterberaterin. Auch eine Pandemie wie die H1N1- oder Schweinegrippe hinterlässt ihre Spuren in der Beratungsstatistik.

Zu Recht fanden Rollenwechsel in der Gesellschaft statt. Eine gute berufliche Ausbildung auch für Frauen wurde in weiten Teilen der Bevölkerung als normal angeschaut. V.a. in den letzten 10 Jahren hat die teilzeitliche Berufsaufnahme schon bald nach der Geburt eines Kindes bei den Frauen stark zugenommen. Aktuell damit verbunden wurden weitere Fragen in den Mütter- und Väterberatungsstellen: «Was ist besser, Krippe oder Tagesmutter, ist Stillen und Arbeitsaufnahme überhaupt möglich?» Berufstätige Eltern haben auch nicht mehr Zeit in der offenen Sprechstunde ein bis zwei Stunden darauf zu warten, bis sie an die Reihe kommen. Der grössere Teil der Eltern bevorzugt deshalb die Vereinbarung eines Termins. Mit flexiblen Angeboten, auch über Mittag oder am Abend, kann berufstätigen Eltern entgegengekommen werden.

Mit dem expliziten Erwähnen des Vaters im Stellennamen wurde die Wichtigkeit des Vaters auch im OVK betont. Zwar finden pro Jahr nur 2 % aller Beratungen nur mit Vätern statt, aber immerhin bei weiteren 12 % sind beide Elternteile anwesend.

### **Ausbildung der Mütterberaterinnen**

Auch bei der Ausbildung der Mütterberaterinnen gab es grosse Veränderungen. Die Vollzeitausbildung wurde in eine zweijährige berufsbegleitende Ausbildung umgeändert, welche heute mit einem höheren Fachdiplom abschliesst. Man kann sich schon Fragen, weshalb es für kranke Kinder «nur» eine vierjährige Ausbildung zur Pflegefachfrau, ehemals Kinderkrankenschwester braucht, für gesunde Kinder aber zwei weitere Jahre Schule?

Gesunde Kinder auch wirklich möglichst gesund zu erhalten und zu stärken, das ist die Aufgabe von *Gesundheitsförderung und Prävention*, ein Schwerpunkt in der Ausbildung zur Mütterberaterin. Entwicklungspsychologie, Familiensysteme, Eltern anleiten, Gesprächsführung, interdisziplinäre Zusammenarbeit, Kinderschutz und Krisenintervention sind weitere wichtige Themen. Hervorzuheben ist auch, dass die Mütterberaterin sehr selbständig und nicht unter Aufsicht eines Arztes arbeitet. Deshalb ist die zusätzliche Ausbildungszeit mehr als gerechtfertigt.

## **Vom Umgang mit der Informationsflut**

Eigentlich bräuchte es doch keine Mütterberaterinnen mehr. Immerhin haben Eltern heute Zugang zu sämtlichen Medien! Brustentzündung, Schlafprobleme, Trotzen, Breiverweigerung oder trockene Haut bei Google als Stichwort eingeben und schon hat man die Lösung, oder vielleicht auch 20'000 Treffer. Welche sind seriös, welche helfen in der individuellen Situation wirklich weiter? Die meisten Eltern stellen schnell einmal fest, dass Internet, Bücher, Verwandte und Freunde manchmal mehr Verwirrung stiften als Hilfe bringen. Die Beraterin kennt das Kind, das soziale Netz und kann somit alle relevanten Aspekte miteinbeziehen.

Dazu sind aber eine kontinuierliche Weiterbildung und die Auseinandersetzung mit der Fachliteratur notwendig. Gerade auf dem Gebiet der Säuglingsforschung gab es in den letzten 20 Jahren viele neue Erkenntnisse. Auch Ernährungsempfehlungen haben sich verändert und es kommen laufend neue Produkte auf den Markt. Einiges ist plötzlich verpönt und verschwindet um dann nach 10 Jahren als neue Errungenschaft wieder aufzutauchen. Der Umgang mit der Informationsflut ist also nicht nur für die Eltern, sondern auch für die Beraterinnen eine echte Herausforderung.

## **Interdisziplinäre Zusammenarbeit oder Konkurrenz?**

Kinderärzte und Mütterberaterinnen sind die beiden Fachpersonen welche die Eltern kontinuierlich über die ersten 5 Lebensjahre des Kindes begleiten. Viele Fragen stellen die Eltern auch an beiden Stellen und trotzdem ist

keine überflüssig. Besonders wichtig und hilfreich ist aber, wenn Fachpersonen möglichst ähnliche oder gleiche Meinungen vertreten, sie können so zu den vielen unterschiedlichen Meinungen von Verwandten, Freunden und Medien ein fachlich fundiertes Gegengewicht geben.

Zwischen den Kinderärztinnen und Kinderärzten und den Mitarbeiterinnen des OVK finden deshalb immer wieder Austauschtreffen statt. Das Motto lautet, wie Dr. med. Arnold Bächler, Kinderarzt in St.Gallen und langjähriges Vorstandsmitglied des OVK in einem Jahresbericht geschrieben hat: «bald 100 Jahre Hand in Hand – oder doppelt genäht hält besser»!

Natürlich gibt es viele weitere Stellen, mit denen mehr oder weniger intensiv zusammen gearbeitet wird. Dazu zählen die Geburtsabteilungen, Stillberaterinnen, Hebammen, Erziehungsberatungsstellen, Vormundschaftsämtern, Kinderschutzgruppen, Ernährungsberaterinnen usw. Die Mütterberaterinnen nehmen wichtige Triagefunktionen wahr.

## **Die Mütter- und Väterberatung geht hinaus**

In den letzten 20 Jahren war die Mütter- und Väterberatung bei vielen öffentlichen Veranstaltungen anzutreffen. Ziel dieser Auftritte ist es, Lobbying für kleine Kinder und ihre Familien zu machen, auf deren besondere Bedürfnisse hinzuweisen und Öffentlichkeitsarbeit zu machen, dass Mütter- und Väterberatung mehr ist als nur messen und wägen. Zu spannenden Kontakten kam es z.B. an einem Fest zum Tag des Kindes, im Rahmen der internationalen Stillwochen, an einem Quartierfest,

am Kinderfest des Kinderspitals, an der OFFA, aber auch am türkischen Kinderfest, am alevitischen Tanzfest und am früheren Flüchtlingsheute Begegnungstag.

Regelmässig, zusammen mit den Beraterinnen vom MOBILE ist die Mütter- und Väterberatung je einmal im Monat im Eltern-Kind-Zentrum Gugelhuus anzutreffen. Eine sehr niederschwellige Möglichkeit für Eltern mit beiden Stellen in Kontakt zu kommen. Nach einem ungezwungenen Gespräch auf «neutralem Boden» finden verschiedene Eltern daraufhin erstmals den Weg ins Beratungszentrum.

### **MigesBalù – Projekt Migration und Gesundheit**

1998 wurde festgestellt, dass einzelne Nationen, gemessen an ihrer Geburtenzahl, die Mütter- und Väterberatungsstellen unterdurchschnittlich aufsuchten. Man ist das davon ausgegangen, dass diese Familien wahrscheinlich genügend eigene Ressourcen hätten. 2004 kamen in einer weiteren Untersuchung die genau gleichen Zahlen heraus. In der Zwischenzeit konnten aber viele Studien aufzeigen, dass Migration ein Risiko für Gesundheit und Bildung sein *kann*. Mit finanzieller und fachlicher Unterstützung von Suisse Balance, EKA, vom Kanton St.Gallen und von der Caritas konnte von 2005 bis 2008 das Projekt MigesBalù durchgeführt werden.

Zusammen mit interkulturellen Vermittlerinnen, Fokusgruppen und Fachpersonen wurden der Bedarf und die Bedürfnisse von jungen Familien mit Migrationserfahrung erhoben. Daraus wurden folgende Massnahmen abgeleitet:

- Ausbildung der Beraterinnen in interkultureller Kompetenz
- Beratung mit interkulturellen Vermittlerinnen

- Übersetzung von Elterninformationen, Erarbeitung von sprachunabhängigem Material
- Gesprächsrunden für Mütter zu Erziehung, Entwicklung, Ernährung und Bewegung.

Es kam und kommt zu vielen spannenden Begegnungen im Rahmen von Anlässen oder in den Beratungen. Viele Missverständnisse rund um die Kinderbetreuung konnten geklärt und gemeinsam Lösungen ausgearbeitet werden. Die Zahlen bezeugen den Erfolg. So besuchen Eltern mit Migrationshintergrund nun zum gleichen Prozentsatz die Beratungsstellen und die Beratungszahlen sind stark angestiegen. Die Gemeinden konnten von der Richtigkeit des Vorgehens überzeugt und das Projekt in das Regelangebot der Mütter- und Väterberatung übernommen werden.

### **Leistungsvereinbarungen**

Dank der Voraussicht der Betriebskommissionspräsidentin, der späteren OVK-Präsidentin und ersten Geschäftsführerin Barbara Scherer ist es 1999 gelungen, mit den angeschlossenen Gemeinden Leistungsvereinbarungen zu treffen. Diese geben beiden Seiten die Sicherheit, dass das Richtige richtig getan wird und gesellschaftliche Veränderungen aufgenommen und das Angebot entsprechend angepasst wird. So wurde z.B. in die erweiterten Leistungsvereinbarungen von 2009 die zusätzliche Finanzierung von «Begleitung von Familien im Auftrag der Vormundschaftsämter» oder der «Einsatz von interkulturellen Vermittlerinnen» aufgenommen.

## Von der Erziehungsberatungsstelle Gigampfi zu MOBILE

Schnell war nach der Schliessung der Gigampfi im Jahre 1996 klar, dass es wieder eine im Kleinkindbereich spezialisierte Stelle für Erziehungsfragen braucht. Mit Daniela Paci, welche sich bereits während 8 Jahren einen Namen als Mütterberaterin gemacht hat, konnte eine kompetente Leiterin für das MOBILE gefunden werden. Das MOBILE stellt sinnbildlich die Familie dar, welche durch Veränderung an einem Teil oder eben bei einem Familienmitglied in Bewegung kommt und alle Familienmitglieder sich wieder einen neuen Platz, eine neue Sicherheit oder Balance suchen müssen.

Fragen wie: «Ist mein Kind normal, ist es nicht hyperaktiv, die Kindergärtnerin meint es habe ein auffälliges Spiel- und Sozialverhalten, es kommt so oft in der Nacht, es ist so eifersüchtig auf das neue Geschwisterchen etc» werden im MOBILE häufig gestellt. Auch Probleme wie Aggression, Trotz und Widerstand belasten die Eltern. In diesem Alter helfen häufig Kurzinterventionen von 1 - 3 Beratungen. Auch die Kurse zu den häufigsten Problemen werden von den Eltern sehr geschätzt.

Was 1998 am Burggraben als dreijähriges Projekt begann, konnte anschliessend in den Normalbetrieb überführt werden. Bald schon stellte sich heraus, dass eine Zusammenlegung der beiden Betriebe MOBILE und Mütter- und Väterberatung an der Rosenbergstrasse viel sinnvoller wäre, was dann 2000 auch geschah.

### Weiterentwicklung vom MOBILE

2006 ist es gelungen, mit dem Untertoggenburg Leistungsvereinbarungen zu treffen. Bald kamen weitere Gemeinden rund um St.Gallen dazu. Gute Kontakt- und unverbindliche Ge-

sprächmöglichkeiten für Eltern ergaben sich durch die regelmässigen Kaffee-Treffs im Guggelhuus.

Als Nachfolgerin von Daniela Paci, nahm 2006 Andrea Schori, ebenfalls aus der Mütter- und Väterberatung, ihre Arbeit im MOBILE auf und 2008 kam dann Monica Käppeli als 2. Beraterin dazu.

Eine neue Aufgabe entstand durch das Projekt «Spiki» ein Frühförderprogramm in der Stadt St.Gallen. Die beiden Beraterinnen besuchen jede am Projekt beteiligte Spielgruppe mind. 2 x pro Jahr. An den Eltern-Besuchsmorgen stehen sie den Eltern für Erziehungsfragen zur Verfügung oder halten kurze Referate zu gewünschten Themen. Ebenso können sich die Spielgruppenleiterinnen von den MOBILE-Beraterinnen coachen lassen. Das Projekt ist allgemein so erfolgreich, dass die Anzahl Quartiere mehrmals ausgedehnt wurde.

Das MOBILE wird immer wieder für Referate, z.B. von Elternvereinen oder Kinderkrippen angefragt. Die Eltern holen sich so mehr Sicherheit für den Erziehungsalltag.

## Ausblick

Es ist dem Ostschweizerischen Verein für das Kind seit 100 Jahren ein Anliegen, Eltern auf den verschiedensten Ebenen anzusprechen. Es gibt Eltern die viele eigene familiäre oder berufliche Ressourcen haben, Eltern denen mit wenig Information weitergeholfen werden kann, Eltern die eine ausführliche Begleitung schätzen, weil sie keinerlei Erfahrung mit kleinen Kindern haben. Aber es gibt auch Eltern, welche selber eine ganz schwierige Kindheit hatten und immer noch mit verschiedensten Problemen belastet sind, dass es für sie sehr schwierig ist, mit ihren Kindern eine Beziehung aufzubauen. Es gibt Eltern mit Drogen-erfahrungen, psychischen Krankheiten oder geistig behinderte Eltern, solche die keine Arbeit finden, oder kein soziales Netz zur Verfügung haben und Eltern die vorübergehend in einer Krise sind. Alle brauchen jemanden, der mit ihnen gemeinsam die aktuellen Probleme sortiert, brennende Fragen bespricht und Lösungen sucht.

Für alle Fragen rund um die ersten Lebensjahre eines Kindes gibt es im OVK Angebote, seien das Referate, Kurse, Beratungen oder Kriseninterventionen.

Am schönsten wäre es, es könnten alle Angebote für Eltern in einem Familienzentrum zusammengefasst werden. Der OVK ist mit der Sanierung und dem Umbau der vereinseigenen Liegenschaft in St.Gallen auf dem Weg dorthin. Neue Angebote wie Mittagstisch sind in Planung. Wenn es Institutionen aus dem Frühbereich gibt, die an einer räumlichen Zusammenlegung interessiert sind, so wird es Möglichkeiten dafür geben.

Der Ostschweizerische Verein für das Kind hat sich während der letzten 100 Jahre immer vom

Wohl der Kinder und Eltern leiten lassen. Angebote wurden geschaffen und auf andere Grundlagen gestellt wie z. B. das Ostschweizerische Kinderspital St.Gallen oder der Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienst. Geblieben ist die Mütter- und Väterberatung, neu dazu gekommen ist das MOBILE. Es wäre spannend zu sehen, wie der Jahresbericht zum 200-Jahr-Jubiläum aussehen wird.

*Rosa Plattner  
Geschäftsführerin OVK*





## **Protokoll der 99. Hauptversammlung OVK vom 23. März 2009**

### **1. Begrüssung**

Die Präsidentin Gabriela Rüegg heisst die anwesenden Mitglieder (13) herzlich willkommen.

Entschuldigt haben sich:

Frau Marlis Lorenz, Gemeinderätin, Wittenbach

Frau Wiedemann, St.Gallen

Frau Brülisauer, Abtwil

Herr Altherr, Ständerat, Trogen

Jeannette Losa

Nadia Kaufmann

Sandra Keller

Monika Käppeli

### **2. Genehmigung der Traktandenliste**

Die Traktandenliste wird genehmigt.

### **3. Protokoll der HV 2008**

Das Protokoll der letzten Hauptversammlung vom 19. März 2008 wird genehmigt.

### **4. Jahresbericht der Präsidentin 2008 und Ausblick 2009**

Mit Zufriedenheit kann unsere Präsidentin Gabriela Rüegg auf das vergangene Jahr Rückschau halten. Die gute Zusammenarbeit im Vorstand und die effiziente Arbeit von Rosa Plattner in ihrem ersten Jahr als GF haben das Jahr geprägt.

Einige wichtige Punkte

- Lösungen im Personalreglement/ Verabschiedung des Dokuments
- strategische Weiterentwicklung des Vereins
- Bedarfsabklärungen, Zusammenarbeit mit anderen Institutionen im Hinblick auf ein Familienzentrum

- Jubiläen:

20 jähriges Jubiläum von Rosa Plattner als Mütterberaterin im OVK

10 jähriges Jubiläum von Monika Ottremba, MVB

10 jähriges Jubiläum von Andrea Schori, MOBILE

5 jähriges Jubiläum von Miriam Muamba, Reinigung

### **Rückblick der MVB von Rosa Plattner**

Das Jahr 2008 war ein intensives Jahr mit stetig zunehmender Zahl von Beratungen. Durch die zusätzliche Beraterin Bernadette Wirth konnte die Arbeit zur Zufriedenheit aller bewältigt werden.

Erfreulich ist auch die Tatsache, dass die Stadt die Subventionserhöhung positiv behandelt hat.

Gründe für die stetige Zunahme der Beratungen:

- die Erwartungen der Eltern an die Kinder steigt stetig
- die Entlassung aus dem Spital findet früher statt
- der Stress der Eltern nimmt stetig zu; Wiedereinstieg in die Arbeit,
- die elterliche Verantwortung muss wieder erlernt werden

Ros Plattner dankt allen Mitarbeiterinnen für den tollen Einsatz während des Jahres.

### **Rückblick MOBILE von Andrea Schori**

MOBILE feierte das 10jährige Bestehen der Beratungsstelle.

Aus der Statistik ist ersichtlich, dass die Beratungen zu Erziehungs - und Entwicklungsfragen von Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren benutzt und geschätzt werden.

Frau Monika Käppeli heisst die neue Mitarbeiterin MOBILE. Durch sie haben auch etliche Neukontakte stattgefunden.

### **5. Genehmigung der Jahresrechnung**

Remo Hochreutener erläutert die Jahresrechnung

OVK Vorschlag Fr. 4'865.67

MOBILE Rückschlag Fr. 16'409.20

Die Jahresrechnung 2008 wird genehmigt.

Remo Hochreutener bedankt sich für das entgegengebrachte Vertrauen

### **6. Entlastung des Vorstandes**

Der Bericht der Revisionsstelle OBT ist im Geschäftsbericht aufgeführt und wird einstimmig genehmigt.

### **7. Erneuerungswahlen**

Gemäss Statuten müssen Vorstandsmitglieder nach drei Jahren wiedergewählt und bestätigt werden.

Remo Hochreutener und Irene Würth werden mit Applaus bestätigt.

### **8. Genehmigung des Budget**

Da die Gemeindebeiträge und die Stellenerweiterung erst im 2010 abgerechnet werden kann, sieht das Budget dementsprechend aus.

OVK Rückschlag Fr. 131'760

MVB Rückschlag Fr. 102'000

Die neuen Leistungsvereinbarungen mit den Gemeinden sind alle unterzeichnet.

Das Budget wird einstimmig genehmigt

### **9. Genehmigung des Projekts „Familienzentrum“**

Im Rahmen der strategischen Weiterentwicklung unserer Dienstleistungsangebote plant der Vorstand ein Familienzentrum.

Der Vorstand prüft eine verbindliche Zusammenarbeit mit dem Eltern-Kind Zentrum Gugelhuus in St.Gallen und zur besseren Nutzung vorhandener Synergien, einen Zusammenschluss von verschiedenen sozialen Angeboten „ unter einem Dach“ .

Anträge:

1. Der Vorstand beantragt der HV zu beschliessen, dass der Vorstand das erläuterte Projekt, das ein Zusammengehen mit dem Gugelhuus und allfälligen weiteren Partnern in geeigneter Form sowie den Erwerb einer geeigneten Liegenschaft umfasst, weiter vorantreiben soll.
2. Der Vorstand beantragt der HV, ihn zu ermächtigen, den Kauf der Liegenschaft an der Friedaustrasse zu einem Kaufpreis inkl. Renovationsarbeiten bis max. Fr.1.8 Mio zu tätigen. Kommt der Kauf nicht zustande, ermächtigt die HV den Vorstand, den Kauf einer anderen Liegenschaft zu einer maximalen Summe von Fr. 2 Mio zu tätigen.
3. An der nächsten HV legt der Vorstand darüber Rechenschaft ab.

Beide Anträge werden einstimmig angenommen

#### **10. Antrag auf Statutenänderung und Genehmigung des Mitgliederbeitrages für juristische Personen, politische Gemeinden und andere Körperschaften**

Statuten Art. 3 Abs 3:

Die Mitglieder verpflichten sich zur Bezahlung eines Jahresbeitrages. Die Höhe des Beitrages wird von der Hauptversammlung festgelegt und beträgt maximal Fr. 100.-

#### Änderung des Art. 3

Die Höhe des Beitrages wird von der HV festgelegt und beträgt maximal Fr. 150.-

Die HV beschliesst folgende Mitgliederbeiträge

- Natürliche Personen: Fr. 40.- ( bisher)
- Juristische Personen, Gemeinden und andere Körperschaften öffentlichen Rechts: Fr. 150.- ( bisher Fr. 100.-)

Der Antrag wird einstimmig angenommen

#### **11. Varia**

Gabriela Rüegg erwähnt das 100 Jahr Jubiläum im 2010, Vorbereitungen laufen.

Die Präsidentin bedankt sich bei allen Anwesenden für die gute Zusammenarbeit und freut sich auf das kommende Jahr.

Goldach, 27. März 2009

Die Aktuarin

Irene Würth



# Jahresbericht der Geschäftsführerin

Rosa Plattner

## Mütter- und Väterberatung

Dank der neuen Leistungsverträge mit den Gemeinden konnten in der Mütter- und Väterberatung zwei neue Beraterinnen angestellt werden: Nadine Keitzl und Regula Eppisser.

*Mütter- und Väterberatung organisiert durch jede einzelne Gemeinde oder Synergien nutzen?*

Vorteile Organisation durch den OVK:

**Die angeschlossenen Gemeinden** müssen sich weder um Berufsbewilligungen, Personalführung, Versicherungsfragen, Krankheits- und Ferienvertretungen und Ausbildung der Mütterberaterin kümmern. Das gesamte Material wird für alle Beratungsstellen gemeinsam, mit entsprechend günstigeren Bedingungen, eingekauft. Das Beratungsangebot ist ausgesprochen vielfältig, es geht von der Beratung in Still- und Ernährungsfragen über die Pflege, Entwicklung und Erziehung bis hin zur Elternrolle. Im Team kommen viele verschiedene Kompetenzen zusammen, die Weiterbildungen werden je nach Ressort besucht und das Neueste an das ganze Team weitergegeben. Die Beratungsqualität wird auf Arbeitsplatzbesuchen, in Qualifikationsgesprächen, in Elternumfragen und Supervisionsstunden überprüft und in Standards festgehalten.

**Die Eltern** profitieren von den Kompetenzen eines gesamten Teams. Es gibt immer wieder bestimmte Situationen oder auch Krankheiten, die sehr selten vorkommen. In einem Team ist diese Erfahrung eher vorhanden und kann bei Bedarf weitergegeben werden. Die Eltern finden von Montag bis Freitag telefonisch eine Ansprechperson, oder können unter der Woche im Mütter- und Väterberatungs-

zentrum in St.Gallen einen Termin bekommen. Stimmt einmal die Chemie zwischen Eltern und einer Beraterin nicht, so können sie wechseln. Auch können sie die Beratung in einer anderen angeschlossenen Gemeinde aufsuchen, wenn ihnen der Öffnungstag, z.B. aus Arbeitsgründen, nicht passt, oder das Problem nicht bis zum nächsten Beratungstag in ihrer der Gemeinde warten kann.

**Die Beraterinnen** erleben es als entlastend und bereichernd, wenn sie bei schwierigen Situationen ein Team hinter sich wissen.

## MOBILE

Für den OVK, speziell für die Beraterinnen im MOBILE braucht es eine grosse Flexibilität mit dem sich stetig veränderten Beratungsbedarf umzugehen. So haben die Beratungen in St.Gallen, Gaiserwald und Tübach zu, diejenigen im Untertoggenburg abgenommen.

Schon gut eingespielt haben sich die Spielgruppenbesuche im Projekt Spiki. Die Beraterinnen machen gute Erfahrungen, wenn sie an jenen Besuchstagen aktuelle Themen wie Aggression, Spiel, Selbstwert usw. aufnehmen und in der Elternrunde besprechen.

## Dank

Herzlichen Dank allen Eltern für ihr Vertrauen in unsere Beraterinnen, den Gemeinden, die unsere Arbeit finanziell unterstützen, dem Vorstand für die ehrenamtliche Tätigkeit und allen Mitarbeitenden für die grosse Arbeit im 2009.

# Statistik MVB 2009

Gemeinde:	B-Zell	Eggersriet	Goldlach	Grub	Muolen	R'berg	Rorschach	Str.Gallen	Tübach	Untereggen	Waldkirch	Wittenbach	Total
Berreute Kinder	8	23	151	5	11	78	103	898	22	14	33	97	1443
Geburten	12	17	105	3	13	57	95	754	14	6	19	96	1191
<b>Kurzberatung (Gesprächsdauer &lt; 20 Minuten)</b>													
Telefon	13	27	138	4	4	86	71	1179	22	10	33	119	1706
Hausbesuch	2		2				2	34				14	54
Beratungsstelle		13	121	1	6	55	93	408	11	5	8	51	772
E-Mail			2				1	12			1	4	20
<b>Total</b>	<b>15</b>	<b>40</b>	<b>263</b>	<b>5</b>	<b>10</b>	<b>141</b>	<b>167</b>	<b>1633</b>	<b>33</b>	<b>15</b>	<b>42</b>	<b>188</b>	<b>2552</b>

39.5%

## Umfassende Beratung (Gesprächsdauer > 20 Minuten)

Telefon	1	2	30			7	4	217	1	4	3	12	281
Hausbesuch	2		18		2	5	5	155	2			32	221
Beratungsstelle	14	82	453	11	33	211	229	1823	61	23	76	262	3278
E-Mail								1					1
<b>Total</b>	<b>17</b>	<b>84</b>	<b>501</b>	<b>11</b>	<b>35</b>	<b>223</b>	<b>238</b>	<b>2196</b>	<b>64</b>	<b>27</b>	<b>79</b>	<b>306</b>	<b>3781</b>

58.5%

## Extralange Beratung

Telefon								2				1	3
Hausbesuch			1					44				2	47
Beratungsstelle	2		3			1	5	61	1			4	77
<b>Total</b>	<b>2</b>	<b>0</b>	<b>4</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>5</b>	<b>107</b>	<b>1</b>	<b>0</b>	<b>0</b>	<b>7</b>	<b>127</b>

2.0%

<b>Total</b>	<b>34</b>	<b>124</b>	<b>768</b>	<b>16</b>	<b>45</b>	<b>365</b>	<b>410</b>	<b>3936</b>	<b>98</b>	<b>42</b>	<b>121</b>	<b>501</b>	<b>6460</b>
<b>Beratungen</b>													<b>100%</b>
<b>Dolmetsch. Std.</b>			<b>5,75<sup>1</sup></b>					<b>38,44<sup>1</sup></b>				<b>1,5<sup>1</sup></b>	<b>45,69</b>
<b>Std. VB-Fälle</b>			<b>6,1<sup>2</sup></b>					<b>32,3<sup>2</sup></b>				<b>27,8<sup>2</sup></b>	<b>66,2</b>

<sup>1</sup> Jan - Dez. 09 <sup>2</sup> Jan - Nov. 09

## Altersstruktur der Kinder

Gemeinde:	B-Zell	Eggersriet	Goldlach	Grub	Muolen	R'berg	Rorschach	Str.Gallen	Tübach	Untereggen	Waldkirch	Wittenbach	Total
1. Lebensjahr	27	87	570	13	33	305	306	3051	63	31	98	447	5031
2. Lebensjahr	1	31	135	2	4	30	49	548	25	1	15	21	862
3. Lebensjahr	4	3	43		7	13	26	208	6	6	7	16	339
4. Lebensjahr	2	3	9	1	1	8	17	89	3		1	11	145
ab 4. Lebensjahr			11			9	12	40	1	4		6	83
<b>Total</b>	<b>34</b>	<b>124</b>	<b>768</b>	<b>16</b>	<b>45</b>	<b>365</b>	<b>410</b>	<b>3936</b>	<b>98</b>	<b>42</b>	<b>121</b>	<b>501</b>	<b>6460</b>

100%

# Statistik MOBILE 2009

Angebotsformen Gemeinden	1. Quartal 2009			2. Quartal 2009			3. Quartal 2009			4. Quartal 2009			Total
	Tel.	Bst.	Hb.	Tel.	Bst.	Hb.	Tel.	Bst.	Hb.	Tel.	Bst.	Hb.	
Andere Gemeinden	6	3		1	3		6	3		1	3		20
St.Gallen	9	33	6	15	28	1	16	15		22	23	4	172
Gaiserwald		1		1	1					1	4	3	11
Tübach				2	1		1	1					5
Flawil		1	2	1	1	4				1	1	1	12
Gossau	3			3	2		3						11
Rickenbach				1	1					1	1		4
Schwarzenbach	2							1		5	3	1	12
Uzwil		2		1	1					1	3		8
Wül	2	4	1	1						1			9
Andwil	1	1											2
Bronschhofen										3	3		6
Henau							1	2			1		4
Jonschwil	1	1											2
Niederwil													0
Oberbüren													0
Oberuzwil					2		4		1	2	2		11
Zuzwil				4	2	1	4			5	2		18
<b>Total</b>	<b>24</b>	<b>46</b>	<b>9</b>	<b>29</b>	<b>40</b>	<b>6</b>	<b>35</b>	<b>22</b>	<b>1</b>	<b>43</b>	<b>43</b>	<b>9</b>	<b>307</b>

Alter der Kinder	
1. Lebensjahr	42
2. Lebensjahr	74
3. Lebensjahr	45
4. Lebensjahr	59
5. Lebensjahr	87
<b>Total</b>	<b>307</b>

Legende:  
 Tel. → telefonische Beratung  
 Bst. → Beratungen Beratungsstelle  
 Hb. → Hausbesuche

# Rechnungsbericht

Remo Hochreutener, Kassier

Gesamthaft muss für das vergangene Jahr von einem finanziell eher schlechten Jahr gesprochen werden. Die Gesamtrechnung des OVK schliesst mit einem Defizit von Fr. 144'962.43 ab. Die Abweichungen gegenüber dem Budget liegen vor allem im Besserabschluss der Mütter- und Väterberatung und Schlechterabschluss des MOBILE und allgemeine Minde-erträge beim Vermögen. Diese Schlechterstellungen konnten nicht kompensiert werden. Allerdings gilt es zu vermerken, dass von den Fr. 144'962.43 rund Fr. 88'000 durch die Gemeinden zurückbezahlt werden. Dies ist auf die neuen Leistungsverträge und die Mitarbeitererweiterung zurückzuführen.

Herzlichen Dank an alle Mitarbeiterinnen und Vorstandkollegen/innen für Ihren Einsatz und den konstruktiven Umgang mit den finanziellen Ressourcen.

## Allgemeine Vereinsrechnung OVK

Die Jahresrechnung 2009 weist einen Verlust von Fr. 144'962.43 aus. Budgetiert war ein Ausgabenüberschuss von Fr. 131'760. Das MVB erwirtschaftete einen Verlust von Fr. 87'990.48 gegenüber einem Budget von Fr. 102'000. Beim MOBILE war ein Defizit von Fr. 25'410 budgetiert. Leider waren es schlussendlich Fr. 37'705.60. Die weiteren Abweichungen sind in den verschiedenen Kosten und Erträge verteilt.

## Mütter- und Väterberatung

Die Jahresrechnung weist folgendes Ergebnis aus:

Betriebsaufwand	Fr. 641'649
Betriebsertrag	<u>Fr. 553'659</u>

<b>Rückschlag</b>	<b>Fr. 87'990</b>
Budgetiert	Fr. 102'000

Die Kosten und Erträge verliefen nicht planmässig, allerdings besser als budgetiert. Der weniger hohe Rückschlag ist im Wesentlichen auf weniger hohe Personalaufwände zurückzuführen.

Wir bewegen uns innerhalb des Kostendaches (inkl. Teuerung), welches vertraglich mit den Gemeinden ausgehandelt wurde. Des Weiteren haben wir eine Stellenerweiterung vorfinanziert. Die entsprechenden Kosten werden im Jahr 2010 von den Gemeinden an uns zurückerstattet.

## Beratungsstelle MOBILE

Die Jahresrechnung weist folgendes Ergebnis aus:

Betriebsaufwand	Fr. 113'402
Betriebsertrag	<u>Fr. 75'697</u>

<b>Rückschlag</b>	<b>Fr. 37'706</b>
Budgetierter Rückschlag	Fr. 25'410

Diese Verschlechterung liegt im Wesentlichen bei den Erträgen Regionalgemeinde Untertoggenburg.

Weiterhin benötigt das MOBILE Unterstützung vom Verein OVK.

# Jahresabrechnung 2009

Jahresrechnung Verein	2009		2009	Abweichung	2008
	Aufwand	Ertrag	Budget	Betrag	Rechnung

<b>Gesamtaufwand</b>	<b>191'543</b>		<b>181'860</b>	<b>125'693</b>	<b>55'577</b>
Rücschlag MVB	87'990		102'000	102'000	15'751
Rücschlag Mobile	37'706		25'410	12'296	16'409
Kurs für werdende Eltern	-3'338		-7'500	4'162	-2'844
Übrige Vereinsaufwendungen	69'185		61'950	7'235	26'261

<b>Vereins'ertrag</b>		<b>46'581</b>	<b>50'100</b>	<b>3'519</b>	<b>60'443</b>
Wertschriftenertrag		9'314	15'000	5'687	18'564
Kursverlust		0	0	0	-21'300
Liegenschaftserfolg Bäckerhaus		30'822	31'500	678	32'854
Mitgliederbeiträge		4'820	3'600	-1'220	4'295
Spenden		1'625	0	-1'625	1'030
Ausserordentlicher Ertrag		0	0	0	25'000

<b>Vereins'ertrag</b>	<b>46'581</b>		<b>50'100</b>	<b>3'519</b>	<b>60'443</b>
<b>Gesamtaufwand</b>	<b>191'543</b>		<b>181'860</b>	<b>9'683</b>	<b>55'577</b>

<b>Rücschlag (-)/Vorschlag (+)</b>	<b>-144'962</b>		<b>-131'760</b>	<b>13'202</b>	<b>4'866</b>
--	-----------------	--	-----------------	---------------	--------------

<b>Mütter- und Väterberatung</b>	<b>2009</b>		<b>2009</b>		<b>2008</b>
	Aufwand	Ertrag	Budget	Abweichung	Rechnung
<b>Betriebsaufwand</b>	<b>641'649</b>		<b>643'000</b>	<b>-1'351</b>	<b>542'322</b>
Besoldungen und Weiterbildung	541'822		536'700	5'122	451'964
Haushaltsaufwand	1'520		1'200	320	1'128
Unterhalt Mobilien / Abschreibungen	18'967		19'500	-533	23'266
Mietzins inkl. NK	24'195		24'500	-306	24'431
Fahrtspesen	7'067		7'000	67	6'229
div. Betriebskosten	48'078		54'100	-6'022	35'304
<b>Betriebsertrag</b>		<b>32'543</b>	<b>21'000</b>	<b>53'543</b>	<b>21'206</b>
Leistungen für Beratungen		31'634	20'000	11'634	19'806
div. Einnahmen/Spenden		909	1'000	-91	1'400
<b>Betriebsdefizit Mütterberatung</b>		<b>609'105</b>	<b>622'000</b>	<b>-54'895</b>	<b>521'116</b>
<b>Beiträge und Subventionen</b>		<b>521'115</b>	<b>520'000</b>	<b>1'115</b>	<b>505'365</b>
<b>Rückschlag (-)/Vorschlag (+)</b>		<b>-87'990</b>	<b>-102'000</b>		<b>-15'751</b>

(Verrechnung mit Gemeinden im Folgejahr)

Beratungsstelle «MOBILE»	2009		2009	Abweichung	2008
	Aufwand	Ertrag	Budget	Betrag	Rechnung

<b>Betriebsaufwand</b>	<b>113'402</b>		<b>116'360</b>	<b>-2'958</b>	<b>93'397</b>
Besoldungen & Sozialleistungen	95'466		96'300	-834	77'230
Unterhalt Mobilien / Abschreibungen	3'000		3'000	0	3'000
Mietzins inkl. NK	5'300		5'300	0	5'300
Fahrtspesen	1'713		2'000	-287	1'830
div. Betriebsunkosten	7'924		9'760	-1'836	6'037

<b>Betriebsertrag</b>		<b>75'697</b>	<b>90'950</b>	<b>-15'253</b>	<b>76'988</b>
Kursbeiträge		2'830	3'500	-670	3'230
Leistungen für Beratung		8'705	8'200	505	4'792
Einnahmen Referate		1'200	1'000	200	725
Beitrag Stadt St.Gallen		42'335	44'550	-2'215	35'955
Beiträge Regionalgemeinden		20'626	33'700	-13'074	32'286

<b>Betriebsdefizit Mobile</b>		<b>37'706</b>	<b>25'410</b>	<b>12'296</b>	<b>16'409</b>
-------------------------------	--	---------------	---------------	---------------	---------------

zulasten Ostschw. Verein für das Kind

## Bilanz per 31. Dezember 2009

	2009	%	2008	%
<b>Aktiven</b>	<b>1'124'835.78</b>	<b>100.0</b>	<b>1'205'550.91</b>	<b>100.0</b>

<b>Umlaufvermögen</b>	<b>469'257.58</b>	<b>41.7</b>	<b>539'300.51</b>	<b>44.7</b>
Kasse	2'646.00	0.2	478.25	0.0
Postcheck	48'365.03	4.3	71'430.47	5.9
Bank	387'024.25	34.4	419'381.58	34.8
Uebrige Guthaben	28'847.60	2.6	46'485.51	3.9
Aktive Rechnungsabgrenzung	2'374.70	0.2	1'524.70	0.1

<b>Anlagevermögen</b>	<b>655'578.20</b>	<b>58.3</b>	<b>666'250.40</b>	<b>55.3</b>
Liegenschaft Bäckerhaus / Speicherstrasse	402'048.20	35.7	395'220.40	32.8
Mobiliar / EDV MVB	0.00	0.0	17'500.00	1.5
Mobiliar / EDV Mobile	0.00	0.0	0.00	0.0
Wertschriften	253'530.00	22.5	253'530.00	21.0

<b>Passiven</b>	<b>1'124'835.78</b>	<b>100.0</b>	<b>1'205'550.91</b>	<b>100.0</b>
-----------------	---------------------	--------------	---------------------	--------------

<b>Fremdkapital</b>	<b>116'981.85</b>	<b>10.4</b>	<b>52'424.55</b>	<b>4.3</b>
Kreditoren	84'881.85	7.5	41'524.55	3.4
Trans. Passiven	32'100.00	2.9	10'900.00	0.9

<b>Langfristiges Fremdkapital</b>	<b>350'000.00</b>	<b>31.1</b>	<b>350'000.00</b>	<b>29.0</b>
Hypothek Speicherstrasse	0.00	0.0	0.00	0.0
Hypothek Rosenbergstrasse	350'000.00	31.1	350'000.00	29.0

<b>Fondskapitalien</b>	<b>5'177.03</b>	<b>0.5</b>	<b>5'487.03</b>	<b>0.5</b>
Fonds Projekt Migration	0.00	0.0	0.00	0.0
Sozialfonds Mobile	5'177.03	0.5	5'487.03	0.5

<b>Eigenkapital</b>	<b>652'676.90</b>	<b>58.0</b>	<b>797'639.33</b>	<b>66.2</b>
Eigenkapital	479'694.62	42.6	479'694.62	39.8
Reserven und Rücklagen	172'982.28	15.4	317'944.71	26.4

**Bericht der Revisionsstelle  
zur Eingeschränkten Revision  
an die Mitgliederversammlung des  
Ostschweizerischen Vereins für das Kind  
9003 St. Gallen**

Als beauftragte Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung) des Ostschweizerischen Vereins für das Kind für das am 31. Dezember 2009 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Vorstand verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine Eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Unternehmen vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision der vorliegenden Jahresrechnung mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 144'962.43 und einem Eigenkapital von Fr. 652'676.90 sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht Gesetz und Statuten entsprechen.

OBT AG



Stefan Traber  
Zugelassener Revisionsexperte  
leitender Revisor



Senem Sahin  
dipl. Betriebsökonomin FH

St. Gallen, 16. Februar 2010

## **Der OVK dankt allen Mitgliedern, Spendern und Gönnern ganz herzlich.**

Die Beiträge ermöglichen unserem Verein den Erhalt und die Weiterentwicklung von Angeboten für Eltern und Erziehende zur Förderung des Wohles und der Gesundheit von Kleinkindern.

Mit Fr. 100.– oder mehr haben uns unterstützt:

- Gemeinde Gais
- Gemeinde Speicher
- Hauswirth Marianne, St.Gallen
- HSP Consulting AG, St.Gallen
- Kaufmann T. und J. , Rehetobel
- Kellenberger Co AG, St.Gallen
- Max Pfister Baubüro AG, St.Gallen
- Meyer-Pfister, Hausen am Albis
- Migros Kultur und Soziales
- Migros Bank
- Niedermann Druck AG, St.Gallen
- Niedermann Urs, Architekturbüro, St.Gallen
- Planet AG
- Strotz Hansruedi, St.Gallen
- Wegelin Andreas, St.Gallen

# Ostschweizerischer Verein für das Kind

Mütter- und Väterberatung

Fachstelle MOBILE

<b>Vereinsvorstand:</b>	<b>seit</b>	<b>gewählt bis</b>
Frau Gabriela Rüegg-Stürm (Präsidentin)	1996	2010
Herr Remo Hochreutener (Kassier u. Vizepräsident)	2006	2012
Frau Irene Würth (Aktuarin)	2006	2012
Frau Brigitte Baumer	2008	2011
Frau Barbara Fäh Oberholzer	2008	2011
Herr Albert Ramaj bis Juni 2009	2008	

## **Geschäftsführung:**

Frau Rosa Plattner 2008

## **Sekretariat:**

Frau Sibylle Ottomano 2008

## **Mütter- und Väterberatung**

Frau Rosa Plattner 1988

Frau Maya Hofmann 1996

Frau Monika Otremba 1998

Frau Jeannette Losa 2002

Frau Nadia Kaufmann 2006

Frau Bernadette Wirth 2008

Frau Regula Eppisser 2009

## **Fachstelle MOBILE:**

Frau Andrea Schori 1998

als Stellenleiterin MOBILE 2006

Frau Monica Käppeli, Beraterin 2008

## **Liegenschaftsverwaltung/Treuhand:**

ContrAG Consulting + Treuhand

## **Revisionsstelle:**

OBT Treuhand AG, St.Gallen



Mitarbeiterinnen des Ostschweizerischen Verein für das Kind, ohne M. Käppeli

#### Vorstand des Ostschweizerischen Verein für das Kind



Gabriela Rüegg-Stürm



Remo Hochreutener



Irene Würth



Brigitte Baumer



Barbara Fäh Oberholzer



Ostschweizerischer Verein für das Kind  
Mütter- und Väterberatung  
und MOBILE

Rosenbergstrasse 82  
9000 St.Gallen

Tel. 071 227 11 70  
Fax 071 227 11 74

[www.ovk.ch](http://www.ovk.ch)  
[info@ovk.ch](mailto:info@ovk.ch)